

Gisela Mehnert - Geß
Ullrich Junker

Dr. Paul Aust

1866 – 1934



Herausgeber: © Oktober 2010
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D-88285 Bodnegg

Dr. Paul Aust

(geboren am 22. 8. 1866 in Bad Reinerz
gestorben am 4. 9. 1934 in Hermsdorf/Kynast)



**Landschaftsmaler, Grafiker, Dichter und
Schriftsteller, Doktor der Naturwissenschaften**

Dr. Paul Aust – geboren 1866 in der Schlosserstraße zu Bad Reinerz in der Grafschaft Glatz – studierte in München und Erlangen Chemie, Physik, Mineralogie und Botanik. Im Jahre 1896 promovierte er an der Universität Erlangen mit dem Dissertations-Thema „Beiträge zur Kenntnis der metamorphen Kalke des Fichtelgebirges“. Bereits als Student zeichnete er die Berge seiner Heimat, ohne zunächst an eine künstlerische Laufbahn zu denken.

Im Jahre 1895 heiratete er in Heidersdorf (Schlesien) Maria Kappelt (geboren am 6. 11. 1867). Am 8. 7. 1900 wurden in Nimptsch die Zwillinge Brigitte und Irmingard geboren.

Auf ausgedehnten Studienreisen durch Süddeutschland und seine schlesische Heimat zeichnete und malte er nebenher, bis eines Tages der Drang zu Stift und Farbe so groß wurde, dass er beschloss, sich ganz der Kunst zu widmen. Von 1907-10 studierte er Malerei an der Kunstakademie Dresden und der Münchener Akademie. Im Jahre 1910 erwarb Aust ein Haus in Hermsdorf unterm Kynast um freischaffend bis zu seinem Tode am 4. September 1934 die Schönheiten der schlesischen Gebirge in unzähligen Zeichnungen und Radierungen festzuhalten.

Aust's Stärke lag auf dem Gebiet der Graphik, zu seiner Radiertechnik entwickelte er in vielen Jahren einen meisterlichen Stil. Landschaft und dörfliche Architektur, insbesondere des Riesengebirges und der Glatzer Gebirge, fanden in ihm einen kultivierten Vertreter.

Die Stimmung seiner Blätter hat zumeist einen lyrischen Charakter, wie er der Vorgebirgslandschaft mit ihren Baumgruppen, Wasserläufen und Brücken, ihren Bauernhäusern, alten Kirchen und Gutshöfen sowie behaglichen Gasthäusern eigen ist.

Paul Aust war immer einer der Stillen im Lande, er malte in vielerlei Techniken, auch als Radierer. Besonders gern aber malte er mit dem Farbstift. In seiner Malweise unterwarf er sich keinem Modediktat.

Im Jahr 1922 war er Mitbegründer der „Vereinigung bildender Künstler St. Lukas“ im niederschlesischen Schreiberhau (Riesengebirge). Anlässlich seines 60. Geburtstages ehrte ihn der Künstlerverein mit einer Sonderausstellung.

Friedrich Castelle schreibt im Jahre 1925 in der Zeitschrift „Bergstadt“ in seinem Artikel „Die Lukasmühle in Schreiberhau“ über Paul Aust: „Die gleiche poetische Auffassung der Landschaft spricht auch aus den Radierungen und Buntstiftzeichnungen des in Hermsdorf am Kynast lebenden und unermüdlich schaffenden Meisters **Paul Aust**. Jede Landschaft wird ihm zum Gedicht und kommt nicht nur in den liebevoll nachgebildeten Einzelheiten, sondern vor allem auch in der malerischen Gesamtwirkung zu künstlerischer Schönheit.“

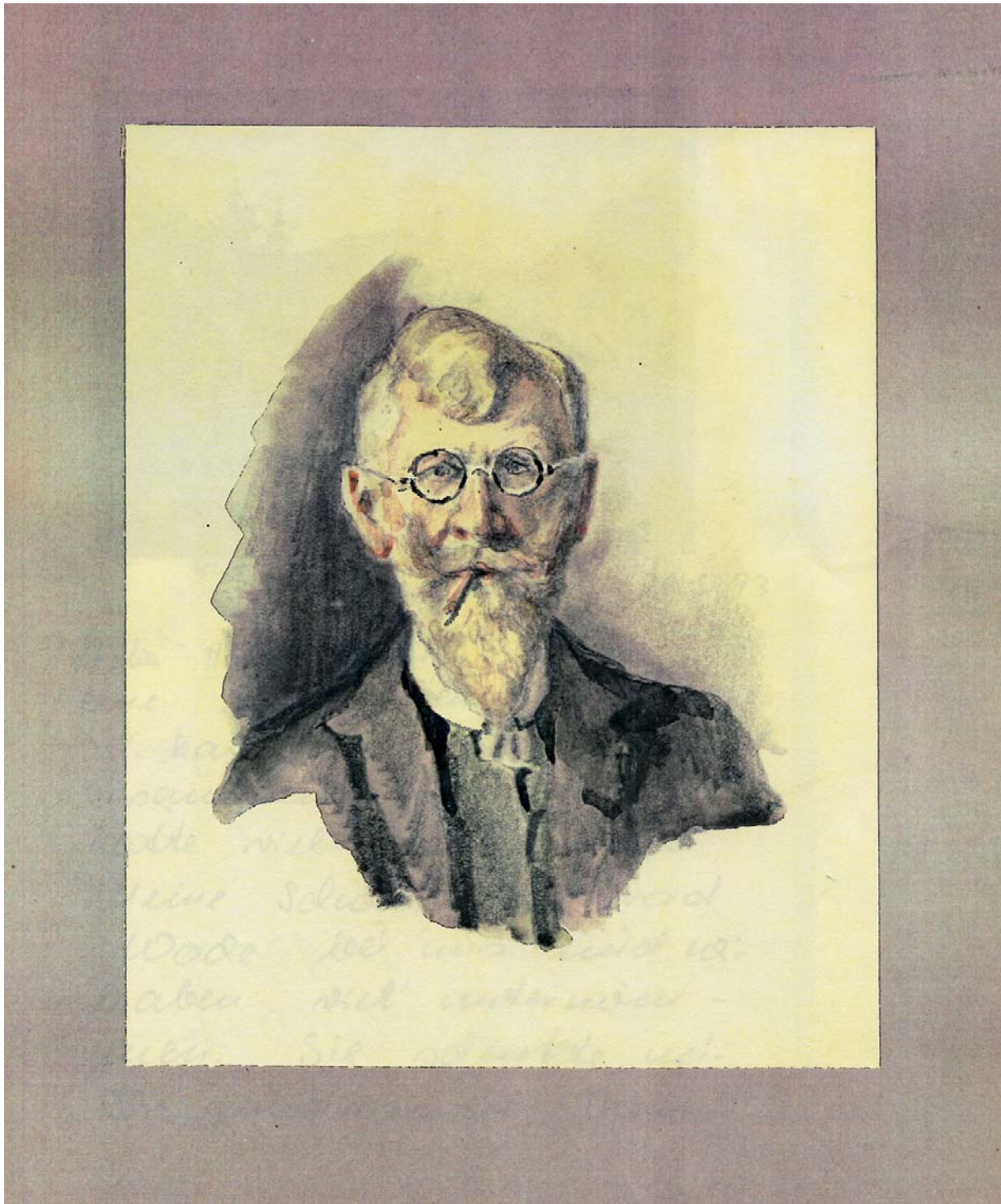
Der Leiter der Warmbrunner Holzschnitzschule, Prof. Cirillo dell' Antonio, hat ihm zu Ehren 1931 eine Bronze-Plakette mit dem Portrait von Dr. Aust geschaffen.

Seine Tochter Irmgard hatte des Vaters Begabung geerbt; sie studierte bei Otto Müller an der Kunstakademie in Breslau, wurde Kunstmalerin und Scherenschnittschneiderin, arbeitete bei Entwürfen im "Hausfleiß - Verein" in Bad Warmbrunn mit. Nach 1946 ließ sie sich mit ihrer Zwillingsschwester Brigitte in Worms nieder, wo sie 14.09.1992 verstorbenen ist.

1987 waren die Bilder von Dr. Paul Aust und Tochter Irmgard auf der Ausstellung des Schlesischen Kulturwerkes „Kunst im Riesengebirge“ in Würzburg vertreten.

Am 8. September 1990 wurde die Riesengebirgsmalerin Irmgard Aust anlässlich des Hirschberger Heimattreffens in Alfeld/Leine mit der Hirschberger Ehrenmedaille ausgezeichnet.

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
88285 Bodnegg



Dr. Paul Aust

Selbstportrait

Der Wanderer im Riesengebirge, 1. März 1925

Paul Aust als Maler und Radierer

Mit sechs Bildern nach Radierungen des Künstlers

Von Dr. Martin Wilm

Was ich will?

Mein stilles Leben

mit Sonne und Seele und Schönheit durchweben,

mit lichten Augen zum Himmel sehn,

versonnen in meiner Heimat gehen,

und harrend hoffen auf etwas Gelingen

und schaffend ringen."

Der diese Verse über sein Leben setzte, gab damit einen getreuen Spiegel seines innersten Wünschen und Wollens.

Der Lauten Welt in der Freude seines Schaffens seine Werke darzubieten, ist nicht seine Art. Einer jener stillen, versonnenen Künstler ist er, die von Bild zu Bild eilen, weil sie nur so der Fülle der Erscheinungen sich erwehren können – innerem Drange, ja schmerzvollem Zwange gehorchend – die aber darüber Markt und Welt vergessen. Gerade ihrem Schaffen nachzugehen, belohnt den Suchenden.

Ein solcher Schaffender ist der nun bald 60jährige Maler und Radierer Paul Aust in Hermsdorf u. Kynast. Geboren in Reinerz und aufgewachsen in all der herben Schönheit der Grafschaft, hat er die in der Jugend aufgenommenen Eindrücke mit tiefem, reich veranlagtem Gemüte für immer festgehalten. Berge müssen um ihn sein, damit er Auge und Gemüt zu ihnen erheben und erhoben fühlen kann.

Erst spät kam Aust zu Stift und Farbe, nachdem er fröhliche Semester in München und Erlangen dem Studium der Chemie und Physik, insbesondere auch der Geologie, Mineralogie und Botanik gewidmet hatte, auch zum Dr. phil. promoviert worden war. Charakteristisch ist dabei Austs Neigung zur Naturwissenschaft. Um so elementarer rang alsdann das schlummernde, bildnerische Talent sich durch und schuf mit einem Fleiß, als gälte es, Versäumtes nachzuholen. Überraschend kurze Studienzeit, hauptsächlich in Dresden und München, genügte, um ihn in der Kunst heimisch werden zu lassen. Seine überaus strenge Selbstkritik hat ihn sicherlich am meisten gefördert; wahr wie im Leben ist er auch in seiner Kunst, der alles Gekünstelte, Unehnte, nach Effekten haschende völlig fremd ist. Alles Kunstschaffen ist schließlich bedingt durch Temperament des Künstlers und seine Einstellung auf das Leben. Austs tiefe Ehrfurcht vor der Natur, seine liebevolle Betrachtungsweise, die gewissenhaft allen Linien und Formen nachgeht, sein aus der Tiefe des Gemütes herkommendes Einfühlungsvermögen seelischer und künstlerischer Art, das den Stimmungsgehalt einer Landschaft oder eines Gebirgsdorfes zu empfinden und auszuschöpfen vermag, das sind die Eigenschaften, die sich in Austs Schöpfungen widerspiegeln.

Zog sein Herz ihn von vornherein zur Landschaft, wie die ersten Bilder aus der Dresdner Heide, dem Erzgebirge und vom Chiemsee zeigen, so ließ ihn seine technische Sicherheit doch gern an architektonischen Vorwürfen (Kirchen, Häusern, Dörfern) sich versuchen. Aus

dieser Zeit sind vor allem bemerkenswert Motive aus Meißen, Schwäbisch-Hall, Seon a. Chiemsee und vielen schlesischen Ortschaften.

All seine Werke zeigen eine große Sicherheit des Striches und vorzügliche Perspektive, die in den Ölbildern noch durch wundervolle Lufttönungen unterstützt wird, Aust liebt geradezu in Bergen und Waldtälern die Überschneidungen um dieser verdämmernd zarten Abtönungen willen

Aus jener früheren Zeit ist besonders das Bild (Öl) „Winter im Erzgebirge“ zu erwähnen, das zwar – nach einem Aquatintablatt – auf Postkarten vervielfältigt, aber nicht entfernt in seiner eigenartigen Schönheit wiedergegeben ist. Wir blicken den verschneiten Fahrweg eines Bergdorfes entlang, der sich in der Tiefe des Bildes verliert; rechts guckt aber über den Schnee ein Dachgiebel; links im Vordergrund am Wege reckt ein riesiger Baum gespenstisch seine kahlen Zweige. Von rechts fällt zwischen Wolken fahles Mondlicht ein und läßt den Schnee aufleuchten. Über allem liegt lastenschwerer, dunkler Himmel, wie in schneeverhangener, eisiger Februarnacht. Die wenigen Farben, nur weiß, schwarz und braun, der Verzicht auf Einzelheiten, erhöhen noch die starke Wirkung. Selten ist die Abgeschiedenheit eines Gebirgsdorfes und das tiefe Schweigen der Natur in Winternacht so eindrucksvoll dargestellt worden.

Nach kurzer Wanderzeit in Bayern und Tirol kehrte Aust in das heimatliche Schlesien zurück und fand hier in Hermsdorf u. Kynast auf eigener Scholle Muße und Anreiz zum ferneren Schaffen; denn Schlesier war und ist er. Die langen Bergketten von der Iser bis zum Altvater boten ihm eine Fülle von Motiven. Das war ja alles Heimatboden, da schuf das Herz in Wiedersehensfreude mir, wie auf vielen Bildern deutlich erkennbar, so im „Haus am Wald“ aus Harrachsdorf, einem tiefverschneiten Häusl vor dem bereiften Walde, mit dem Leitwort:

„Der Monden Sommer, neun Monden Schnee,
Ein Gott, ein Dach, zwei Geisen, –
Die Menschen sterben vor Heimatweh,
Wenn in die Fremde sie reisen.“

In dieser Zeit entstanden u. a. die Radierungen „Am Wildzaun“, „Neuschnee im Isergebirge“, „Haus mit Eibe“, „Brauerei in Giersdorf“ (Aquarell) sowie zahllose andere. Freilich, daß der Prophet nicht immer im eigenen Lande am meisten gilt, hat auch Aust erfahren; denn seine Bilder haben eher im Münchener Glaspalast und in Dresdner Ausstellungen geungen als auf einer Breslauer Bilderschau.

Und eines Tages „Entdeckte“ er – so zu sagen – das Gebiet von Groß-Iser, jene wundersame, von Menschen fast vergessene, von der Kunst übersehene Hochlandschaft zwischen Riesengebirge und Hoch-Iserkamm. Nicht jedem ist es gegeben, deren einzigartige Schönheit wahrzunehmen, die Aust mit soviel Liebe und künstlerischer Hand immer und immer wieder auf Leinwand und Kupferplatte festzuhalten sucht. Wenn der Spätsommer gekommen, die Marienfäden von Zweig zu Zweig hängen, die letzten Blüher in Wald und Heide scheidend alle Farbenpracht entfalten, wenn die Sonne noch einmal warm aus dem reinen tiefen Blau des Himmels leuchtet und selbst die Schatten farbig malt, dann zieht es Aust unwiderstehlich nach Groß-Iser. Die herbe Natur dieses Grenzstriches, die durchsichtige Luft, die alle Umrisse so scharf hervortreten und Farben so leuchtend wirken läßt, mag Aust vielleicht an die Hochflächen seiner Glatzer Heimat erinnern. Gerade seine Auffassung und Wiedergabe jener an sich einfach gestalteten Landschaft, ihrer armseligen kleinen Hütten mit den silbrigen Schimmer ihres von Wetterstürmen zermürbten Holzes beweisen Austs künstlerische Qualität. Wieder begegnen wir bei ihm hier auf seinen Bildern jenen ganz schlichten, oft dürftigen Motiven, die seine Hand erst zum Bilde gestaltet.

Trefflich sind vor allem jene flott hingestrichenen Ölskizzen (Kobelhäuser, Lämmerwasser, Isermühle), koloristisch sehr wirkungsvoll und interessant in ihren Beleuchtungen. Viele Zeichnungen und Radierungen jener Landschaft, schwarz und farbig, schließen sich ihnen an bis in die jüngste Zeit hin.

In lebhafter Folge wechseln dann Ölbild, Radierung, Zeichnung; bei letzteren wieder mannigfache Änderungen der Technik, neben reiner Strichätzung auch Verbindung von solcher mit Aquatinta sowie mit Durchdruckgrund. In den Zeichnungen beginnt Aust, neben dem Graphit auch den Farbstift zu verwenden, eine, soweit bekannt, nur von Aust geübte Eigenart. Sie dient dazu, nicht nur die den Motiven eigene Tönung festzuhalten, sondern auch, um einerseits das Wesentliche im Bilde durch die Farbe zu betonen, andererseits noch mehr Weglassungen an Beiwerk und Einzelheiten zu gestatten, ohne das Bild uninteressant werden zu lassen. Gerade diese Bilder sind überaus reizvoll, meist Frühlingbilder, denen die sparsam verwendeten zarten Farbtöne etwas ungemein Lichtes und Duftiges geben. Genannt seien die Motive aus Grüssau, Merzdorf, Agnetendorf, Hermsdorf usw.

Und dann kam der Krieg. Er hat, wie nicht anders zu erwarten, das seelische Empfinden des feinnervigen Künstlers aufs tiefste bedrückt. Über die Dienstjahre war er hinaus. So mußte er das schwere Los der daheim Verbliebenen mittragen. Gedanken über Werden und Vergehen, Zeit und Ewigkeit, Gedenken und Vergessen fanden in jenen Jahren bei ihm künstlerischen Ausdruck in den Radierungen „Vergessen“ (ein schlichtes Steinkreuz auf verschneiter Ebene), „Weg in die Unendlichkeit“, „Drei Kreuze“ u. a.

Mangel an guter Ölfarbe, Radiermaterial, Leinwand und dergleichen während des Krieges störte auch Aust in seinem Schaffen; er wandte sich daher mehr den farbigen Zeichnungen und Pastellen zu. So entstanden eine Anzahl Bilder vom kleinen Teich im Riesengebirge, die die alpine Schönheit und Großartigkeit dieses Teiles des Riesengebirges vorzüglich wiedergeben; ein Bild zeigt die Hänge an der Ostseite des Teiches bei Morgenstimmung mit lichten Gräsern und Blumen; ein anderes läßt die wuchtigen Felsenschroffen der Westseite mit ihren tiefblauen Schatten sich im Teiche spiegeln, an dem entlang der von der Mittagssonne grell beleuchtete Weg dahinläuft. Das Widerspiel der Farben und Lichter, besonders auf dem letzten Bilde, ist überaus reizvoll und bringt die Ausdrucksmöglichkeit dieser Farbentechnik trefflich zur Geltung.

Herbstliche Bergwiesen mit all ihren prächtigen Farben goldener Septembertage, eine Jagdkanzel im glühenden Heidekraut und vieles andere Schöne sind auf Austs Zeichnungen festgehalten. Köstlich ist eine sonnendurchleuchtete herbstgoldene Birke (Ölbild), die sich plastisch von dem wundervollen Schattenblau des Kynastberges abhebt.

Reiche malerische Ausbeute brachte Aust von neueren Reisen nach Oberbayern und Tirol mit. Freilich will es so scheinen, als ob dort weniger die Größe der Natur, als das Liebliche darin seinen malerischen Sinn angesprochen hat, insbesondere freundlich hingebettete Dörfer und architektonische Motive jener von alter Kultur zeugenden tiroler Gegenden. Aber auch den Ernst und die Erhabenheit jener Bergwelt empfinden wir auf Radierungen wie dem „Plankenzaun“, „Am wilden Kaiser“ u. a. Die Fülle der Schöpfungen Austs läßt sich bei weitem nicht aufzählen, würde auch den Leser nur ermüden. Zwei Radierungen aus den letzten Jahren können jedoch nicht unerwähnt bleiben: „Die Brauerei in Giersdorf bei Nacht“, jenes von Aust mehrfach wiedergegebene hochgieblige Gasthaus mit tief heruntergezogenem Schindeldach und vielen Luken darauf, sonst völlig im Dunkel gehüllt; nur in dem altertümlichen Vorbau fällt von einer Laterne etwas Licht auf die Treppe und durch den Spalt des Treppengeländers auf den Weg. Hie und da blitzt noch ein schmaler Lichtstreifen aus erleuchteten aber verhangenen Fenstern; sonst nächtiges Dunkel. Der geheimnisvolle, romantische Eindruck des Bildes läßt sich in Worten nicht entfernt wiedergeben. Und dann noch jenes herzige Sommeridyll von nirgendwo, das Aust vielleicht auf einer Wanderung in seiner geliebten Grafschaft im Traum erschienen ist: so heimlich und traut steht das Schindelhäuschen mit dem schlicht verzierten Holzwerk vor dem dunklen Fichtenwalde; unweit davon ein Bildstock, zu seinen Füßen der Wiesenhang, dicht mit Wollgras und Blumen bestanden. In diesem Märchenhäusl könnten Schneewittchen und die sieben Zwerge wohnen.

Dies letzte Bild weist auf das Charakteristische in Aust's Kunst überhaupt hin. Um „Richtungen“ aber „Schulen“ hat er sich nie gekümmert, niemals dem Zeitgeschmack Zugeständnisse auf Kosten seiner eigenen Empfindungen und Überzeugungen gemacht; sein künstlerisches Gewissen allein ist ihm Richtschnur und Weiser gewesen; er war und ist ein Eigener geblieben. Daher das Wahre und Echte in seiner Kunst. Ihr eignet im allgemeinen nicht das, was man als „sinnfällig“ und „entgegenkommend“ bezeichnet, sondern es ist oft verhaltene Kunst, die aufgesucht sein will in ihrem inneren Werte; dafür ist dieser auch bleibend. – Was aber den meisten seiner Bilder, soweit sie nicht rein Impressionistische im eigentlichen Sinne gehalten sind, die besondere Note und das Reizvolle gibt, das ist eben, wie oben angedeutet, Aust's inneres Erleben seiner Bilder, sowohl in der Richtung der Harmonien oder Gegensätze in Form und Farbe, als noch vielmehr nach der Seite des Gemütsgehaltes. Diese Grundelemente in Aust's Schaffen sind es auch, die ihn gerade als Heimatkünstler und Heimatkünder seinen näheren Landsleuten so wert machen.

„Der ist in tiefster Seele treu,
wer die Heimat liebt wie du.“

Der Wanderer im Riesengebirge, 1. Juni 1927

Paul Aust, Lyriker der Graphik

Von Dr. Bruno Kraemer

Feucht hing der Tann. Noch zogen schwärzlich drohend die Wolken und zwischendurch leuchtete aus blauem Himmel die Sonne. Um Fichtennadel, um Grashalm, um Spinnfaden hing es blitzend im Sonnenstrahl, wie funkelnde Diamanten. Vom Gebirge herab kam mit langen, rüstigen Schritten eine hohe, schmale Gestalt, Paul Aust. Bis in die Tiefe der Seele war er untergetaucht in das Wunder der heimatlichen Natur, und ein Strahlen tiefsten Glücks leuchtete aus ihm. Es sind nur wenige, denen sich das Köstliche der Innerlichkeit des Künstlers und Menschen Aust persönlich offenbart hat und das auch nur in seltenen tiefstillen oder jubelndfrohen Stunden. Aber unendlich vielen hat er in seinen Werken weitergegeben, was in stiller Einsamkeit in ihm erklungen war. Seine Kunst hat einen weiten, weiten Widerhall in den Herzen Unzähliger gefunden. Den Lesern des „Wanderer“ ist er wohlbekannt. Erfreulich oft sind Wiedergaben seiner Werke im „Wanderer“ erschienen. Daß solche Wiedergaben auch nicht entfernt die inneren Schwingungen der Originale wiederzugeben vermögen, weiß ja jeder, und trotzdem habe ich oft auch nur auf Grund dieser Wiedergaben Worte innigster Freude über die Bilder äußern gehört.

Es soll nicht Aufgabe dieses kurzen Aufsatzes sein, Wesen und Art der Kunst von Paul Aust tieferschürfend nachzugehen. In anschaulicher und fein einführender Weise hat uns bereits Sr. Martin Wilm in der Nummer vom 1. März 1925 Art und Schaffen des Malers und Radierers Paul Aust vor Augen geführt. Hier sei nur eine innerlichst persönliche Art des Künstlers berührt, der seit langen Jahren in unserem Hermsdorf den Mittelpunkt seines Lebens und Schaffens hat.

An einem still-frohen Abend erzählte Aust: In frühen Jugendtagen sei er einmal aus Schlaf und Traum erwacht und habe im Erwachen mit bis in die letzten Linien greifbarer Deutlichkeit eine ihm fremde Stadt in breitem von hohen Bergen überragtem Tale vor sich stehen gesehen. Und in späten Mannesjahren sei er einmal auf einer Reise herabgestiegen vom Berge in ein weites Tal, und da habe diese im Jugendtraum erschaute Stadt leibhaftig vor ihm gestanden. Dies gibt einen Schlüssel dafür, wie das Schaffen Aust's entsteht. Gewiß war die Stadt, die er leibhaftig schaute, nicht das, was er im Traum gesehen. Aber die Linien der mit den Augen des wachen Künstlers geschauten Wirklichkeit entsprachen dem schon lange

im Unterbewußtsein schlummernden Gefühlsinhalt. Wenn Aust ein geschautes Wirklichkeitsbild wiedergibt, so schwingen und klingen darin immer gefühlsmäßige Stimmen des Unterbewußtseins. Daraus entspringt die innerliche Beseeltheit seiner Landschaftsbilder.

Aust ist in der tiefsten Bedeutung des Wortes ein Dichter. Er sieht die ganze Welt durch sein eigenes Wesen. Alle äußere Erscheinung ist für ihn Ausdruck eines Gefühlsinhalts, oder sie ist für ihn nicht da. Nüchterne Sachlichkeit ist für ihn eine Unbegreiflichkeit. Aber er steht vor allem, was er in der Welt schaut, mit einer Ehrfurcht vor der Größe und Schönheit der Natur und mit innerlichster Bescheidenheit. Deshalb liegt es ihm wesensfern, sein Ich voranzusetzen und irgend einem Motiv dieses aufzuzwingen. Mit Ehrfurcht und Andacht steht er vor der Feinheit einer kleinen Linienschönheit von Gebüsch und Hütte gradeso wie vor der gewaltigen macht einer zackigen Alpenkette. Das Lachend-Fröhliche fühlt er ebenso heraus wie das Schwermütige, das Feierliche und das Still-Idyllische.

Eine tiefe Schwermut lastet in seinem „Moorgraben“, der sich schwer und schwarz durch die öde, flache Schneeweite hinzieht. Ein Märchenlachen klingt in dem reizenden „Sommeridyll“. Romantik lebt in der „Stillen Gasse“, die in dem Aufsatz von Wilm wiedergegeben ist, Romantik ebenfalls in dem dort wiedergegebenen „Plankenzaun am Kaisergebirge“. Welch köstlicher Humor leuchtet aus der anspruchslosen, mit den geringsten Mitteln gegebenen kleinen Radierung „Ein seltsamer Gast“, wo aus der Tür eines ganz kleinen niedrigen Berggasthäuschens gerade – eine Kuh heraustritt. Wie klingende Volkslieder berühren die beiden Zeichnungen des Vorfrühlings in Wernersdorf und des Häuschens am Hange in Saalberg. Die heimelige Tiefe des Waldes schimmert hinter dem einfachen Wirtschaftsgebäude von Ruhberg. Ihren eigensten Ausdruck findet die lyrische Art des Sehens und Zeichnens, auf der das ganze Aust'sche Lebenswerk beruht, in dem „Spielmann“, der, von der Höhe über das Städtlein in das Land schauend, still für singt und seine Laute klingen läßt:

„Ich lernte es von einem Spielmann frisch und froh.
Wie man es singt und nimmermehr vergißt,
Von einem Spielmann, der in einem alten Volkslied wo
An einem Frühlingstraum gestorben ist.“

Ein solch still-versonnener und dann wieder überschäumend-lebensfroher, manchmal auch schwermütig-bekümmerter Spielmann ist wie der Maler Aust so auch der ganze Mensch. Aust und sein Werk sind eine innere Einheit. Aust malt trotz oder vielleicht gerade wegen seiner souveränen Beherrschung des Strichs und jeder graphischen Technik niemals etwas, weil er blenden und als ein Besonderer erscheinen will, sondern immer weil er den Widerklang des Gesehenen so geben muß, wie er ihn gibt. Er sucht mit der Seele und gibt die Seele wieder. Und diese Seele ist ganz und gar deutsch- Sie hängt mit heißester Liebe an den Bergen, vor allem aber an den Bergen seiner schlesischen Heimat. Die Heimat ist für Aust alles, nur aus ihr und in ihr ist sein Wesen und Schaffen möglich. Zu ihr singt Aust selber:

Des Tannwald's graues Schweigen,
Des Höhenwindes Geigen,
Des Baudengartens Dehnen
An waldverhang'nen Lehnen,
Auf Höhen lichte Weiten
Und in mir Seligkeiten,
Die wie mit vollen Händen
Der Heimat Berge spenden. –
Ich bin aus diesem Gaue,
Und, wenn ich prüfend schaue,
Sind Wiege, Herd und Blut
Aus Heimgaus's Gut



Dr. Paul Aust

Veranda

An meinem Haus am Wiesenplan
Von wildem Wein umspinnen
Ein holzgefügter Raum steht an
Voll Licht und Luft und Sonnen.

Gerank und blutrot Blatt
Die halten ihn umfassen,
Und wer vom Straßenstaube satt
Ist selig eingegangen.



Hermsdorf unterm Kynast Blick auf die Schneegruben

Zu meiner Kinder Gartenbank
Im Grase unter dem Flieder,
Ist meines Alltags liebster Gang,
Da sinn ich mein Leben wieder.

Da sinn ich, als ob ich traurig wär,
Als wollte die Welt ich meiden,
Und dabei führt in ein Blütenmeer
Das Glück meine Seele zum Reigen.

Sie tanzen nicht um Macht und Schein
Und goldgefüllte Truhen,
Und dennoch läßt ihr Fröhlichsein
Sie kaum zum Atmen ruhen.

Sie tanzen licht um Weib und Kind,
Ein Gartenfeld, mein eigen,
Daß Blütenschnee im Wirbelwind
Durchfliegt den stummen Reigen,
Daß um die Bank zieht Blütenhauch
Breite, schwere Kreise.
Im Grase unter dem Fliederstrauch
Sinn ich mein Leben leise.

O Heimat, Heimat, du bist mein !
Mein ist der Wald und mein das Tal,
Mein ist der lichte Sonnenstrahl,
Mein sind die Wiesen und der Hain,
Und mein die klaren Bächelein,
Mir gilt der Lerche frohes Lied
Und mir zu Lieb' die Wolke zieht,
Mein ist der Hirsch, das flinke Reh,
Und mein der Blüten weißer Schnee,
Der Kühleborn, das Blumenfeld.

– Mein ist die Welt ! –

Heimat.

Der Schlesier ist von den Deutschen einer
Der an der Scholle hängt, wie sonst wohl keiner,
Dem teils bewußt, teils unbewußt im Herzen
Die Heimat flammt, wie stille Altarkerzen
Am Allerheiligsten. Wo auch sein Schreiten,
Durch alle Welt wird sie ihn treu begleiten.
Mag auch in fernen, fremden Sonnenlanden
Das Leben wild betörend ihn umbranden,
Und auch weit draußen auf den fernsten Meeren
Er wird das Treulied seiner Heimat hören.
Und wem so tief die Heimat ist verbunden,
Geht nie zu schanden, nein, er muß gesunden
Aus Kreuz und Leid, was Jedem ist beschert.
Drum haltet fest, zeigt euch der Heimat wert.
O denkt an Schlesiens früchteschwere Felder,
An Heimwehtäler, Berge, Wiesen, Wälder,
An seine stolzen, lichten, weiten Höhn,
Die sommerlich und weiß zum Himmel stehn.
O hört die trauten, süßen, lieben Lieder,
Die Winde weh'n auf die Heimat nieder.
So hegt die Flammen stiller Heimatkerzen
Am Allerheiligsten – am Herzen.



Hermsdorf unterm Kynast

Ich möchte mit dir schreiten
Weit in die Welt hinaus,
Ich möchte dich geleiten
Taleinwärts und talaus,
Ich möchte mit dir weilen
Auf freien, lichten Höh'n
Und viele weite Meilen
In blaue Ferne sehn.
Ich möchte mit dir sinnen
Ein Leben groß und rein,
Ich möchte mit dir spinnen
Ein Traumland himmelein.
Und manchmal fällt ein Schimmer
Von diesem Glück auf mich,
Dann denk ich leise immer,
Ganz leise: Du und ich.

Schlackenfrei,
geläutert über Leben und Alltag stehend,
soll die Kunst erheben, veredeln, erfreuen.
Wie Blumen im Leben.

Wahre Kunst kennt weder Mode noch Richtung,
sondern ist Ausdruck einer Persönlichkeit.
Allein darin liegt die Mannigfaltigkeit.

Ein Weiheduft aus der Natur,
Ein Opferrausch aus Feld und Flur,
Dann streuet Gott auf meinen Pfad
Segen und Rat.

Alt=Wandern im Jugendtag

O wonnig, sonnige Jugendzeit,
Wie lagst du hier auf Nah und Weit,
Auf Bergwald, Dach verschwimmender Flur,
Im weiten Garten der großen Natur,
Auf wandernden Wolken im Himmelsraum,
Ein Glück, das einen Schatten kaum,
Ein wahrer Traum.

Im Land der Jugend geh ich als Greis
Die alten Wege in Andacht leis,
Vom Turm fällt trauter Stundenschlag,
Die Glocken rollen wie einst im Tag,
Und durch die flirrenden Pappeln zieht
Ein längst vergessenes Heimatslied.
Hier war's wo des Sehns Drang
Das erste Lied der Liebe sang.
Ja alles ist noch gleich bestellt,
Wie damals. O du liebe Welt
Voll Torheit, Hoffen, Übermut.
Erinnerung als bestes Gut
Läßt alles, was so sonnenhell,
Sich spiegeln in der Tugend Quell.
Im Glockenton, im Stundenschlag
Ersteht, was längst verworden lag,
Mein Leben spinnt – ich ahn' es kaum –
Im wachen Traum.

Einst warf der Frühling in's Gezweig der Bäume
Blüten und Düfte und Träume. –
Heut nestelt der Herbst im Silberweben
Das Märchen vom Leben.

Wenn ich auf steiler Bergeshöh
In Wolken und im Sturmwind steh,
Dann wird mir stets so wohl und frei,
Mir ist, als ob gefangen sei
Ein Menschenglück in meiner Brust,
Ich fühle Kraft, ich sprühe Lust,
Und eifernd mit dem Sturmwind zieht
In alle Welt mein wildes Lied.



Ein Kirchlein, ein Forsthaus, ein Bronnen,
Und Wald, viel Stunden weit,
Und alles durchwebt, umspinnen
Von tiefer Einsamkeit.

Weit draußen und weit in der Ferne
Siehst du des Lebens Jagd.
Hier gibt es nur Himmel und Sterne
Und – was dir das Kirchlein sagt.

Wem die große Natur zur Religion,
Die Kunst aus der Einheit der Seele ward,
Fand das irdische Paradies.
In Nichtachtung versinkt das Gehabe
Der Menschen.

Natur und Freundschaft und sprießender Mai,
Die machen uns heute so froh, so frei,
Daß alle Wonnen dieser Erden
Zu stiller Andacht gegipfelt werden,
Als fiele heut auf unseren Stern
Wie Maiensegen der Tag des Herrn.

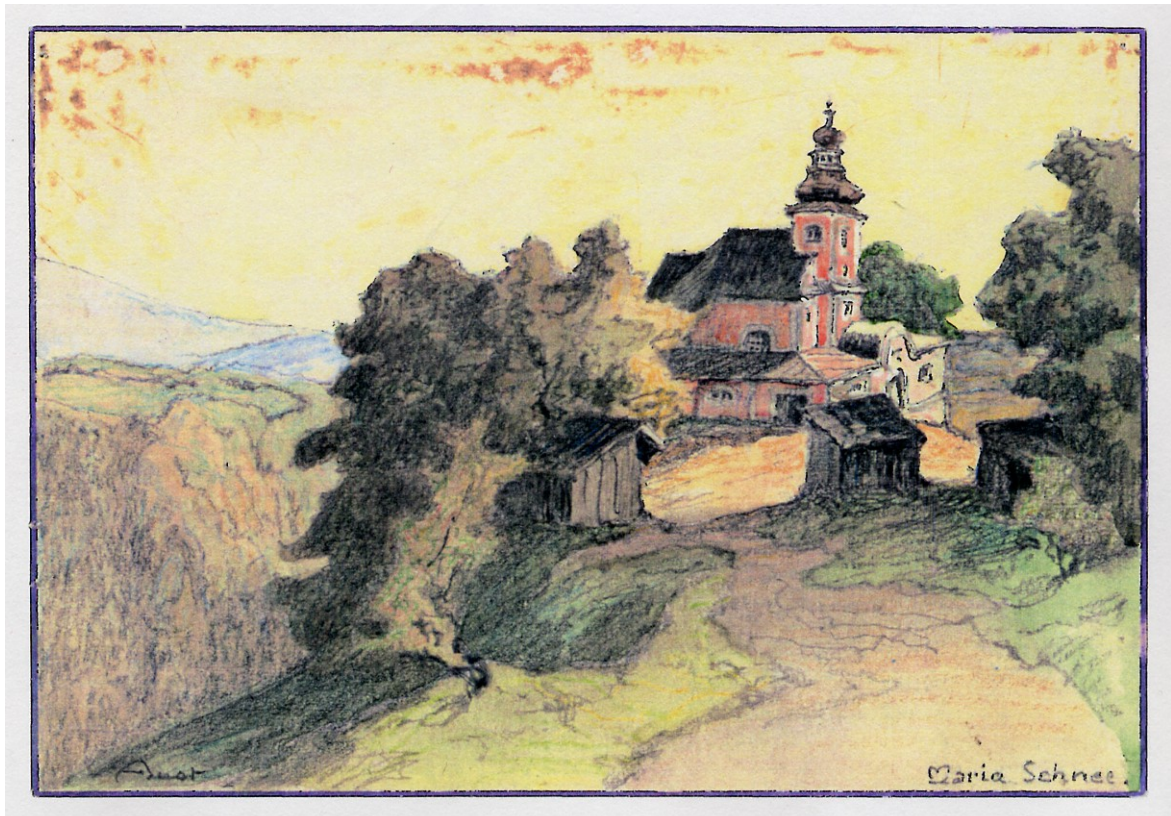
Maria Schnee.

Du bergumkröntes Glatzerland
Im Segen deiner Aue,
Liegst wie in holder Mutterhand
Von unserer lieben Fraue.

Dein Bergwald rauscht wie Orgelton,
All deine Glocken schwingen.
Und aller Seelen Prozession
Ein Hosianna klingen:

Dir, Kirchlein auf geweihter Höh,
Dir, Heiligste der Frauen,
Dir, Heiligtum Maria Schnee,
Dein Gnadenbild zu schauen.

Soweit die Sicht in's Land im Kreis,
Reicht auch Mariens Linnen -
Wie Blütenschnee, wie Bergschnee weiß
Mild lindernd Tränenrinnen
Im Herzweh :
Maria Schnee,



Der Menschheit Unrast und des Lebens Frohen
Bewalten alles Land, da Menschen wohnen.
Verstrickt im Netz des Alltags und der Sorge
Liegt alles Tun in Lust und Spar und Borge,
Im Wahn entmenschet, spinnt jämmerlich Gesindel
Den Würgestrick von der Gemeinheit Spindel. –
Befreiend singt der Bach durch Bergesweiße
Sein reines Lebenslied, und langsam, leise
Flockt Flimmerschnee. Doch aufwärts muß ich gehen
Bis hoch des Treuwald's letzte Riesen stehen,
Die schneeumladet bis zur höchsten Krone
Wie Pfeiler ragen weißer Marmordome.
Wo Nebel drängen, wo der Firnwind zieht,
Wo Wälder rauschen ihr sonores Lied,
Das wie aus Weltenraums letzter Ferne
Ein Tönen deutet von dem Flug der Sterne,
Das uns entrücket nichtigem Beginnen
Das uns beseelt zur Tat mit hohem Sinnen.
Ich mußte heut bei Wintersonnenschein
Im Weihegang dem Himmel näher sein !

Keines Menschen Unrast schlug
Hier ein Haus zu festem Fug,
Fels und Farn und Bach und Baum
Leben ihren Urwelttraum.



Dr. P. Aust

Koblauer Mühle

Herbstgedanken

Und wieder kam des Herbstes Pracht
Rotgolden hat er die Welt gemacht,
Rotgoldig, wie zu schönen vermag
Erinn'ung unseren Jugendtag.
Was ist der Mensch ? Was er errafft,
Was er gelöst, verwertet, schafft.
Und was gelungen tausendviel
Ist nur ein eigensüchtig Spiel.
Die Wahrheit irrt. Theorie, Beweis,
Sie lösen sich lügend im Weltgeheiß.
Im Sonnenverbluten, im Sonnenende,
Zur Jahrmilliarden – Weltenwende.
Ja, alles ist Eins. Was Körper, was Geist,
Was Werden, Vergehen und Weltall heißt.
Im größten Buch ist zu erseh'n,
Nur Eines wird zeitlos im All besteh'n.
Es raschelt mein Schritt im tiefen Laub,
Gar balde ist alles Moder und Staub,
Und einmal ist Geist und Form gewesen
Und alle Menschheit im All genesen.

So nimm dies Blümlein vom Berg des Herrn,
Ich pflückte es hier in weiter Fern
Dir zu Ehren.
Es hörte nur Lieder vom heiligen Christ
Und frommes Beten und Bitten,
Daß er am Kreuze gestorben ist,
Daß schuldlos er gelitten.
Es sah nur ein Kirchlein zum Himmel stehn,
Es hörte sein klagendes Läuten,
Jetzt soll es zu dir hinübergehn,
Der Liebe Frieden bedeuten.
So nimm dies Blümlein vom Berg des Herrn,
Ich pflückte es hier in weiter Fern
Dir zu Ehren.

Bannwald

Es steht der Bannwald auf der Wacht
Verloren an der Grenze,
Im Sonnenspiel, in Wetternacht
Viel hundert Winter und Lenze.

Darüber fegt der Wettertod
Sich freie, dürre Planen,
Darunter ziehn im Schlag-Gebot
Die Äxte ihre Bahnen.

Der Bannwald aber steht und fällt
Im Hiebrecht nur der Zeiten,
Und wie ein heilig Stirnband hält
Sein Gürtel Bergesweiten.

Draußen, tief im dunklen Tann,
Wo der Forstmann lichtet, Harz umduftet,
Stamm auf Stamm klawerweise schichtet,
Wo der Waldbach strudelt, frisch,
Da bereit ich meinen Tisch.

Im Wiesengrund am Waldessaum
Ging mancher Tag zur Neige,
Ein jeder Strauch, ein jeder Baum
Barg Blüte, Duft und süßen Traum
Im luftigen Gezweige.

Auf den Bergen liegt Schnee
 Juchhe !
Doch im tiefen Grund
Sind die Wiesen bunt,
Buch' und Birke stehn im grünen Traum
Lieder lispelt lind
Lauer Lenzeswind
Zarte Märchen weiß der Weidenbaum,
 Und
Auf den Bergen liegt Schnee.

Auf den Bergen liegt Schnee
 Juchhe
Doch der laue Föhn
Weckt die weißen Höhn
Und der Bannwald weint sein schwarzes Weh.
Ich muß wieder geh'n,
Muß die Heimat seh'n,
Dich mein einzig Land in Lenz und Schnee.

Wenn ich auf steiler Bergeshöh
In Wolken und im Sturmwind steh,
Dann wird mir stets so wohl und frei,
Mir ist, als ob gefangen sei
Ein Menschenglück in meiner Brust,
Ich fühle Kraft, ich sprühe Lust,
Und eifernd mit dem Sturmwind zieht
In alle Welt mein wildes Lied.

Keines Menschen Unrast schlug
Hier ein Haus zu festem Fug,
Fels und Farn und Bach und Baum
Leben ihren Umweltraum.

Der Himmel ist hoch, die Flur ist weit,
der Grund ist schwarz – und Einsamkeit,
Und Stille, daß man sein Leben hört,
Und Friede, der einem das Wort verwehrt,
Bannen mit tausendjährigem Schweigen
Wundersames Land so eigen.
O hebe das Kleid, daß kein Rascheln macht,
O schreite leise und schreite sacht,
O hemme den Schritt eine Weile nur:
Im Hochmoor schläft uns're Mutter Natur.
haben gelauscht, geträumt, gedacht.

Hier weilt das Aug auf lichter Höh'
Auf Silberkammes Breiten,
Auf blendend weißem Firnenschnee,
in hohen Himmelsweiten.

Und was die Welt so oft verlacht,
Das Leben schlägt in Stücke,
Das ist es, was mich so selig macht,
Mich fremdem Hans im Glücke.

Ob lichter Morgensonne Gold,
Ob graue Nebelschwaden,
Hier steh ich in der Träume Sold,
Weltfern in Himmelsgaden.

Winter

Was ist's, das uns den Winter macht ?
Was sendet uns die weiße Pracht ?
Was läßt Miriaden von Kristallen
Als Schneegeflock zur Scholle fallen ?
Die Kälte.

Es kracht das Eis, es knirscht der Schnee,
Es stummt der Bach, es schweigt der See
Vor Kälte.

Was ist's, das uns so elend macht ?
Was uns verführt zu Greul und Schlacht ?
Was Haß und Neid und Zwietracht sät,
Im Fluch ersticket das Gebet ?
Die Kälte.

Frost zieht in Tun und Sinnen ein,
Es stirbt ein warmes Herzelein
Vor Kälte.



Iser

In dem Schoße goldner Wiesenbreiten,
In den schlummertiefen Einsamkeiten,
Über Moorfeld, flammend roter Heide,
Läßt die Seele ab von Last und Leide.

Wie auf Wolken ist mein stilles Wandern
Losgelöst mein Leben von den andern,
Fernensüchtig und doch ganz daheim,
Tiefst zu einsam und doch nicht allein.

Wirre, flechtengraue Wäldermassen
Gar viel hundertjähr'ge Dunkel fassen,
Leise Pfade schleichen im Gewirre
Wie durch Schwermutnächte in die Irre.

In den wuchtend hohen Wipfelkronen
Sonnenschleier und die Winde wohnen
Über Iserflächen ohne Schranken
Spinnen zeitenlose Taggedanken.

Und die einsam stillen Wasserrisse
Lallen Lieder wie in's Ungewisse
Bei dem Spiele mit dem Perlgeschmeide
Auf dem isergoldnen Wasserkleide.

Aus den Wäldern schwelen weiße Fahnen,
Herden läuten auf entfernten Planen,
Und wo Menschen an ihr Tagwerk schreiten,
Ist's wie handelnde Vergangenheiten.

Zweimal schrickt die Stille in dem Gellen
Eines Glöckleins, doch den letzten hellen
Erzschlag fängt der tiefste Schacht der Stille
Todesschweigen ist der Scholle Wille.

Und so will ich stumm und leise schreiten
Durch den weichen Traum der Einsamkeiten,
Durch den tiefen Schlaf der Mutter Erde,
Daß auch mir ein Teil des Friedens werde.

Das Hochmoor

Im Schoße der Hochmoore, in denen Jahrtausende
erstorbenen Lebens schlummern,
wird dieser Bach geboren.
Bemooste Granite umkosend,
goldfarbene Becken zaubernd,
die wie große klare Kinderaugen zum Himmel leuchten.
Wenn Sonnenstrahlen in ihnen baden
und in lustigem Spiele tanzen,
dann schlingen sie Ringe und Ringlein
und lassen zitternde Schattenkränze
und Kränzlein und Lichtlinien
und goldene Bänder über blinkende Kiesel gleiten.
Schaumgeborene Perlenschnüre
tummeln um und um und hin und her,
hurtig und zögernd, hocken an Moos und Gestein,
bis sie zerstiebend untertauchen,
um auf's Neue im Strudel zu erstehen.
Wuchtige Tannen tändeln mit schweren Armen
auf der schnellenden Wasserfläche
und malen kaltzitternde Schatten darüber. –
Einem Sonnentag folgte eine mondkalte Nacht.
Aus den Hochwiesen wuchs eine weiße Wolke;
wie in einer Schneefläche standen Knieholz und Hütten.
Und die Wolke wuchs zu einer Riesenerscheinung.
Traumhaft leise tasteten weiße Nebelarme in
Knieholzkronen, langsam glitten sie wieder zurück.
Die ganze Erscheinung begann zu schweben.
Wieder griffen Arme und Finger hinein und hinauf,
jetzt schon in Fichtenkronen und weiter und weiter,
und wie von Geistern gezogen,
schwebte traumhaft leise eine silberweiße Wolke
empor – dem Mond entgegen.

Geburtstagsgruß aus Iser, 1924

Grau – qualmender Nebel umfeuchtet
Viel hundertjährigen Wald,
Aus Wolkenburgen leuchtet
Der Sonne Lichtgewalt.

Und alte Föhren raunen
Zum alten Lied vom Bach,
In wesenlosem Staunen
Sinn' ich Aeonen nach.

Und wer so fein gesponnen
Wie Moos und Reif und Farn,
Dem spinnen hell're Sonnen
Durch's graue Lebensgarn.

Die versunkenen Jahrtausende,
die in der Monotonie der Iser ruhen,
geben nur jenen etwas bis sehr viel,
welche auf Einsamkeit sich einzustellen vermögen.

Wohl hatten mich die tiefblauen Spiegel
eines Achen- und Gardasees betört,
tiefer aber konnte kein Wasser
die Himmelsbläue an sich reißen
als dieser Bach
Überwältigender konnte auch kein Farbenspiel sein,
als das Durcheinanderfluten goldbrauner Wellen
mit luftgespiegelter Bläue.

Auf - nach Groß-Iser

Ein Wanderbericht aus einem persönlichen Brief
aus dem Jahre 1918

Es war ein so schöner, sonniger Tag, es litt uns nicht länger drinnen und so schritten wir von Jakobstal waldwärts. In den Wipfeln der Iserwälder hing ein summendes Lied der Lüfte, das Lied der Ewigkeit, wie Glocken unter dem See. In der tiefen, wilden Waldnacht des älterschlummernden Isergebirges flammten Sonnenlichter auf wie brennende Farben. An Stämmen kaltschwefelig, am Moderholz wie Rotglut und über Moospolstern huschten Märchenfarben. Der klarblaue Himmel wischte die schwarzen Waldtümpel zu tiefblauen Brunnen spiegeln, wie in finsternen Schacht gebettet. Das wirre, erstorbene, graugrüne Astwerk flirrte geisterhaft um lange, schwerlastende Fichtenarme und die wegbegleitenden Murrelwässerlein kicherten und glucksten zuweilen aufgeschreckt durch den tiefen Traum des Waldes. Der Schritt war wie ein Schreiten auf Wolken, als liefe man über der Welt, als wäre man schon losgelöst von der Schwere des Diesseits im halben Wege ins Wesenlose. Aus Lichtungen spielte der Herbst seine sterbenden Wunder. Im Hochgrase der Waldschläge leuchtete die zerfallene Farbe des Alters, gebleicht wie das Haar ehrwürdiger Scheitel. Und hoch über den Lüften war es, als höre man den sausenden Flug der Welt. Höre ich in atembeklemmender Stille hinauf und hinaus aus unserer Welt in jene Welt, dann beginnen in mir die Glaubensglocken zu schwingen. Dann ist es mir, als hörte ich die wundergroße Melodie, die sich von Ewigkeit zu Ewigkeit schwingt und in mir etwa als einzelner Ton, der mein Leben bedeutet, zum Ausdruck kommt. Mit diesem Ton verlösche ich irdischerseits und schwinde in der von Tönen unabhängigen Melodie als Glied eines ewigen Ganzen weiter. Jede Melodie ist vor den Tönen und nach den Tönen. Im Ton und hier im Leben kommt sie nur zur Erscheinung. Wie auch Frühling und Herbst und alles in Erscheinung tretende unabhängig von letzterer ist. –

Wolkenlos war der Himmel, auch kein Wolkenfähnchen flatterte oder schwebte im Blau, und doch war das Blau zerbrochen, halb zerfallen. Jeder Schatten und die tiefe Waldnacht war aufgelöst ins halbe Licht und jedes Licht war gesättigt vom Schatten des Spätherbstes. Die Wärme war schon gepaart mit Kälte und lag lau über der Rust der Natur. Die Farben im späten Spiel des Herbstes verblichen und jeder Schall und Laut gleich einem traumhaften Hauch. Die Ferne hing wie eine fata morgana an der matten Himmelslocke, wie aus der Welt wandernd und die weiten Wälder wie verstaubt von zerfallenen Lichtkristallen. Der Hauch des alternden Herbstes, die Edelpatina der Ewigkeit. Die Iser rollte stiller ihr Lied, das mehr nach innen, als nach außen klang. Auch ihr hatte des Herbstes späte Gewalt die Farben schon in die Ewigkeit geschwemmt und ihre Stimme klangloser gemacht. Die dunklen Hütten über dem Hübel der Kobelwiese waren mit Silbergrau und nachstillem Schweigen verhangen und alles um und um schien, als habe sich alles Leben fortgestohlen. So totenstill alles, daß ein Wasserfädchen im Moor wie lautes Lachen klang. Hinter den letzten Knieholzwellen, die das schmale Band des Weges durchlegt, kam der große, tiefe, ernste Traum: Groß Iser. Zur Linken schlummern die verbrannten Moorwiesen, in denen Knieholzinseln zu schwimmen scheinen und durch die, gleich einer braunroten, wandernden Straße der Iserbach zieht. Sein

schwermütiges Lied tönt und lallt und lispelt durch Tau und Tag durch sich dehnenen Frühling und schrumpfenden Herbst und krallenden Winter. Weit hinten, wo die Wiege der jungen Iser steht, fallen die Waldmäntel vom hohen Iserkamm, aus denen ab und zu die Waldfeuer schwälen. Das Glöcklein des Schulhauses hat seine eigene Art. Wie aufgeschreckt beginnt es, wie eine begeisterte Kinderstimme schreit es, ganz schnell, was es zu verkünden, hinaus. Angstvoll besorgt den Traum des Landes gestört zu haben und mit schneller Hand fängt es noch den letzten Laut vom Munde ab, um schnell im Dache unterzutauchen und zu tun, als wäre es gar nicht gewesen. Aber die lichten Laute der gellenden Stimme wirbeln und flattern um und um. Sie laufen den Iserbach hinauf und hinab, sie schwingen und schweben um Haus und Tür und flirren wie klingende Scherben über schreckenden Wiesenmooren und verrinnen in den Wipfelbreiten der weiten, weiten Wälder. Da ist es, als wäre etwas passiert. Der Traum ist wie aus den Augen gewischt, auf einen Augenblick, dann versinkt alles wieder nach innen. – Ich kenne das Jauchzen in den Alpen, die lichte Freiheit des Riesengebirges und mag beides so gern, aber nichts grub sich so tief in mein Seelenkammerlein, als das Traumlied der Iser. Das Lied, das aus der Ewigkeit kommt, hier aufsummt und wieder in die Ewigkeit verrinnt. Mir ist es immer, als sähe ich in ein Stück Jenseits.

Aus einem anderen Brief:

... da erfuhr ich, daß der Lehrer in Groß-Iser¹⁾ auch schriftstellere. Ich sprach mit Stehr und bekam auch gleich ein Buch von diesem LEUTELT²⁾ von Stehr, es heißt: Das zweite Gesicht. Gleich über der Schule wohnten wir in Groß-Iser und hatten keine Ahnung von diesem Menschen. Er schreibt sehr gut, doch - ähnlich wie Stehr – zum fürchten. Ich habe mit viel Interesse das Buch gelesen und doch – ich wünschte, ich hätte es nicht gelesen, denn zu dieser an sich so schwermütigen Iser muß man viel Sonne in sich haben. Man kann wohl eine "Glückliche" Schwermut zauberisch empfinden, aber keine pathologische; denn dann wird man selber krank. Jene empfinden solche als normal, unsereiner aber nicht. Wenn ich Sonne in mir trage, dann weide ich mich an Finsternissen, aber um Gottes Willen nicht als Dunkelmann durch schlimme Nächte schreiten.

- An grauen Regentagen,
- Wenn Wolken schleppend geh'n,
- Im Wald die Eulen klagen,
- Ist es so traurig schön.
- Dann will es mir so scheinen,
- Als läg' auch Glück im Leid
- Wie feines, stilles Keimen
- Für uns bereit.

Hermsdorf Ky. 25.1.34

¹⁾ gemeint ist der Volkskundler und Schriftsteller Will-Erich Peuckert. Er hatte seine erste Lehrerstelle von 1915 bis 1921 in Groß Iser.

²⁾ Leutelt war Lehrer in Josefstal und Unter-Maxdorf. 1923 gründeten Persönlichkeiten der Stadt Gablonz zum Zwecke der Förderung des kulturellen Lebens im Isergebirge einen Verein, dem sie zu Ehren des in Josefthal im Isergebirge beheimateten Dichters Gustav Leutelt den Namen "Leutelt-Gesellschaft" gaben.

LIEDER zur LAUTE

von

Paul Aust



Scheint der Mond durch Wolkenstanchen
So verliebt mich an
Und die Luft riecht nach Kastanien und nach Baldrian
Schlafen längst schon Maus und Katze
Ich allein bin wach
Mietzekatze, Mietzekatze komm zu mir auf's Dach.

Nein wie lang soll ich noch harren
Es ist ein Skandal
Hälst du mich auch heut zum Narren,
wie so manches Mal
Nein ich weich heut nicht vom Platze
Nein ich geb' nicht nach
Mietzekatze, Mietzekatze komm zu mir auf's Dach.

Nein jetzt geh ich grad nach Hause,
kommst du nicht sofort
Und die neue Halsbandkrause
nehm ich wieder fort.
Eine goldne Klingel hatse
wie ich's Dir versprach
Mietzekatze, Mietzekatze komm zu mir auf's Dach.

Der Mond geht auf, laß deine Laute klingen
doch leise, daß dein Singen
nur ich verstehen kann.
Es rauscht der Wind im Lindenbaum
Er flüstert leise, wie im Traum
Der Mond geht auf.

Der Mond geht auf
Bald wird er Silber spinnen,
komm laß uns beide sinnen
dem Glück der Erde nach
Die Welt gehört jetzt uns allein
sing mir ein Lied im Mondenschein
sing mir ein Lied.

Der Tannwald's graues Schweigen,
Des Höhenwindes Geigen,
Des Baudengartens Dehnen
An waldverhang'nen Lehnen,
Auf Höhen lichte Weiten
Und in mir Seligkeiten,
Die wie mit vollen Händen
Der Heimat Berge spenden. –
Ich bin aus diesem Gaue,
Und wenn ich prüfend schaue,
Sind Wiege, Herd und Blut

Aus Heimgau's Gut.

Kinder laßt uns fröhlich sein
und auf diesen Wiesen springen
Hier stehn Rosen
dort Syringen
und ein Waldhorn hör ich klingen,
das soll unsre Flöte sein.
Triolio larum, lei
Walzer Polka, Ringelreih.

Andre sagen, es sei dumm
dieses Tanzen und sich drehn.
Weise sei es still zu stehn
sauer war es hin zu sehn
Ach, du dummes Publikum
Triolio larum lei
wer von uns der Weise sei,
ist uns gänzlich einerlei
wenn im Wind Röcke wehn
wenn eim Wind die Röcke wehn.

Wie die Rosen lachen wir,
rot vor Lust und lauter Leben,
hör uns jauchzen, sieh uns schweben
deinen Segen mußst du geben
denn wir Frommen tanzen Dir
Triolio larum lei
Das ist unsre Litanei:
Walzer, Polka, Ringelreih,
rund und bunt durchs ganze Leben.

Ich bin der Mönch Waltranzug
dem selig Leid geschah
Es läuten die Abendglocken
Valet carissima

Es steht eine Burg am Berge,
da ich die Traute sah
Mein Herz schlug in die Glocken
Valet carissima

Fern sollt mir stehen Minne
und stand mir noch so nah
Es liegt ein Kloster im Tale
Valet carissima

Komm geh' noch einmal
mit mir auf den weißen Wegen
hin zu der Ferne, wo das Leben rauscht
wo wir der Erde köstlich reinen Segen
mit langverhaltenem Atem einst gelauscht.

Wo wir aus reinem Bronnen tranken
den Labetrunk "Vergessen" und "Vergehn",
wo frohe Träume auf uns niedersanken
im Bangen, Schweigen und im doch Verstehn.

Es winken meine Hände dir entgegen
aus grauem Tag, wo man das Licht vergißt
Komm, geh' noch einmal auf den weißen Wegen
mit mir zur Ferne, wo das Leben ist.

Griselken, weißt du was,
komm' mit mir in das Gras
Im Hain, im Hain, im Hain
da blüht der Flieder,
die Fröschkens hüpfen wieder
Venus und ihr kleines Söhnken
pflücken sich dort Tausendschönken,
Ach, jetzt ist die goldne Zeit,
horch bloß, wie der Kuckuck schreit.

Griselken, weißt du was,
Jetzt wünscht ich dies und das.
Sieh, wie sich meine Ziegen
an deine Schäfken schmiegen.
Zwischen Quendel, zwischen Quecken
kosen dort verliebt zwei Schnecken.
Ach, jetzt ist die goldne Zeit,
horch bloß, wie der Kuckuck schreit.

Griselken, weißt du was,
Dein Hütgen glitz ganz naß
lind träufelt seinen Segen
ein warmer Sommerregen.
Schnell in jenes Sommerläubchen
Ich der Tauber, du das Täubchen
Ach, jetzt ist die goldne Zeit,
hör bloß, wie der Kuckuck schreit.

Horch, wie übers Wasser schallend
leis die Vesperhymne klingt
Näher jetzt und näher hallend
Mächtig sie zum Herzen dringt:
Jubilate, Jubilate – Amen.
Ferner jetzt und ferner hallend
bis sie leis dem Ohr verklingt.

Flog einst ein bunter Schmetterling
durch Feld und Hag
bis ihn ein lustig Mägdlein fing.
Was wohl dem lieben kleinen Ding
an diesem Falter lag ?

Sie nahm ein langes goldnes Haar
und band den Gaukler an
der schwirrte um ihr Lippenpaar,
das blühend, wie zwei Rosen war
und wollte nippen dran.

Doch als er an zu nippen fing
bestrafte ihn ein Ruck.
So schärft sie ein dem Schmetterling,
so oft er an den Honig ging,
der sichern Fesseldruck.

Da rief er laut Tierquälerei
an einem Schmetterling.
Und unerhörte Sklaverei.
„Hast recht“, sprach sie und ließ ihn frei
und er entschlüpfte flink.

Doch kaum ein Tag vergangen war
da schwirrt er wieder an:
O Mägdlein hold und wunderbar,
nimm doch ein langes goldnes Haar
und bind mich wieder an.

Sie aber sprach: mein Luftikus,
das eine mach' Dir klar!
Wenn der, dem ich versagt den Kuß
auch noch um Fesseln bitten muß,
opfre ich kein zweites Haar.

Mitternacht die Gärten lauschen
Flüsterwort und Liebeskuß
bis der letzte Gruß verklungen,
weil nun alles schlafen muß—
flußüberwärts singt eine Nachtigall.

Sommergrüner Rosengarten
sonnenweiße Stromesflut
sonnenstiller Morgenfriede,
der auf Baum und Beeten ruht –
flußüberwärts singt eine Nachtigall.

Straßentreiben fern verworren
Reicher Mann und Bettelkind
Myrthenkränze, Leichenzüge
tausendfältig Leben rinnt. –
flußüberwärts singt eine Nachtigall

Langsam graut der Abend nieder
milde wird die harte Welt
und das Herz macht seinen Frieden
und zum Kinde wird der Held –
flußüberwärts singt eine Nachtigall.

Ihr Wandervögel in der Luft
Im Sonnenglanz und Ätherduft
In blauen Himmelswellen
Euch grüß ich als Gesellen
Ein Wandervogel bin ich auch
mich trägt ein frischer Lebenshauch
und des Gesanges Gabe
ist meine ganze Habe.

Im Beutel rostet mir kein Geld
es muß wie ich durch alle Welt
die ganze Welt durchfliegen
Ist besser als verliegen.
Dem Frischen, wie dem Blanken gar
dem gönne ich die Wanderjahr
Es muß mit all dem andern
Die ganze Welt durchwandern.

Wo nur ein voller Becher blinkt
den möcht ich sehen, der mich zwingt
daß ich das Gottgeschenke
nicht voller Wonne tränke.

Beim Schopfe nimm den Augenblick
das ist mein Spruch, das ist mein Schick.
Ich hasse, was da staubig,
nur an die Frische glaub' ich.

Das ist wie Duft von reifem Korn
der haucht vom Feld in Sommer Frühen.
Aus roten Buschen droht der Dorn
die wilden Rosen blühen.

Das ist der Duft von reinem Glück
der haucht von deiner Lippen Glühen
kein herber Dorn schreckt mich zurück
Die wilden Rosen blühen.

Das ist der heiße Julitag
Mit Edel Frucht und Sonnensprühen
In Funken flammt der scheue Hag
die wilden Rosen blühen.

Und daß, mein Lieb ist Leidenschaft
die stetig wächst und sonder Mühen.

Den Finken des Waldes
die Nachtigall ruft
Von Geigenstrich hallt es
Goldrein durch die Luft.
Ihr Zwitscher, ihr Schreier
Laßt Euren Gesang
Der Heini von Steier
:/: Ist wieder im Land :/:

Flickschuster im Gaden
schwingt's Käpplein und spricht
Der Herrgott in Gnaden
Vergißt unsrer nicht
Sohlleder wird teuer,
Buntschuh platzt am Rand
Der Heini von Steier
:/: Ist wieder im Land :/:

Und der Hirt läßt die Herde,
Der Wirt läßt den Krug
Der Knecht läßt die Pferde
Der Bauer den Pflug
Der Vogt und der Meier
Kommt scheltend gerannt
Der Heini von Steier
:/: Ist wieder im Land :/:

Und wer schürzt mit Schmunzeln
Den Rock sich zum Sprung
Großmutter in Runzeln
Wird heut wieder jung
Sie stelzt wie ein Reiher
Dürrbeinig im Sand
Der Heini von Steier
:/: Ist wieder im Land :/:

Im Kloster der Nonnen
Auf blumiger Höh'
Sitzt eine am Bronnen
Und weint in den Klee
O Gürtel, o Schleier
O schwarzes Gewand
Der Heini von Steier
:/: Ist wieder im Land :/:

Der aber nimmt schweigend
die Fiedel zur Hand
Halb singend, halb geigend
Des Volks unbekannt.

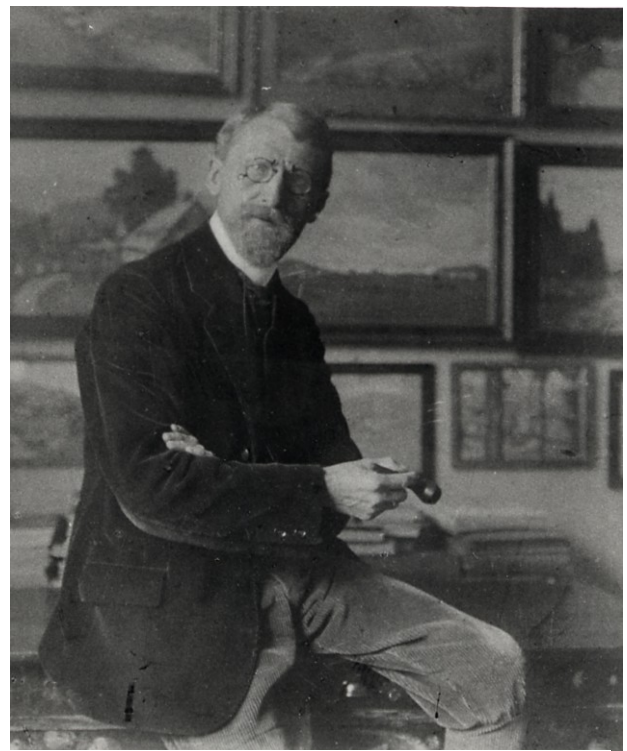
Leis knisternd strömt Feuer
aus Saite und Hand
Der Heini von Steier
:/: Ist wieder im Land :/:



Dr. Paul Aust mit seiner Frau
Pfingsten 1934



Dr. Paul Aust
Bronze Ø 90 cm
Cirillo dell' Antonio 1931



Dr. Paul Aust
im Atelier



Dr. Paul Aust

In Bild und Wort
das Wesen von Paul Flust
Zusammengestellt von Irmingard Flust

Draußen, tief
im dunklen Tann,
Wo der forstmann
lichtet,
Harz unduftet,
Stamm auf Stamm
Klafterweise schich-
tet,
Wo der Waldbach
strudelt frisch,
Da bereit' ich
meinen Tisch.
Flust

Hier weilt das
Flug' auf lichter Höh,
Auf Silberkammes
Breiten,
Auf blendend wei-
ßem firnen schnee,
In hohen Sternen-
weiten.
Flust

Ein Weiheduft aus der Natur,
Ein Opferrauch aus Feld und flur,
Dann streuet Gott auf meinen Pfad
Segen und Rat.
Flust

Wohl hatten mich die tiefblauen Spiegel eines
Fichen- und Gardasees betört, tiefer aber konn-
te kein Wasser die Himmelsbläue an sich reißen
als dieser Bach. Überwältigender konnte auch
kein Farbenspiel sein, als das Durcheinander flie-
ßen goldbrauner Wellen mit luftgespiegelter Bläue.
Flust

Die versunkenen Jahrtausende, die in der
Monotonie der Isen ruhen, geben nur je-
nem etwas bis sehr viel, welche auf Einsam-
keit sich einzustellen vermögen.
Flust

Wem die große Natur zur Religion,
Die Kunst aus der Einheit der Seele ward,
sind das irdische Paradies.
In Nichtachtung versinkt, das Gehebe
der Menschen.
Flust

Natur und Freundschaft und spritzender Mai,
Die machen uns heute so froh, so frei,
Daß alle Wonnen dieser Erden
zu stiller Andacht gegipfelt werden,
Als fiel heut auf unseren Stern
Wie Maienregen der Tag des Herrn.
Flust

Schlackenfrei, geläutert über Leben
und Alltag stehend, soll die Kunst
erheben, veredeln, erfreuen. Wie Blu-
men im Leben!
Flust

Wahre Kunst kennt weder Mode noch
Richtung, sondern ist Ausdruck einer
Persönlichkeit. Allein darin liegt die Man-
nigfaltigkeit.
Flust

Im Wiesengrund am Waldesaum
Ging mancher Tag zur Neige,
Ein jeder Strauch, ein jeder Baum
Barg Blüte, Duft und süßen Traum
Im luftigen Gezweige.
Flust

Keines Menschen Urast schlug
Hier ein Haus zu festem Fug,
Fels und Farn und Bach und Baum
Leben ihren Urwelttraum.
Flust

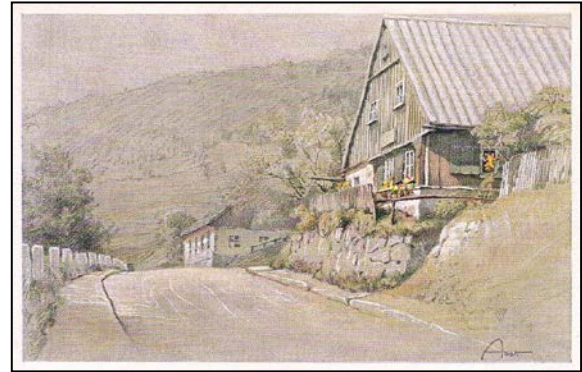
Und so will ich stumm und leise schreiten,
Durch den weichen Traum der Einsamkeiten,
Durch den tiefen Schlaf der Mutter Erde,
Daß auch mir ein Teil des Friedens werde.
Flust

Kunstpostkarten, farbige Radierungen und Zeichnungen



Hermsdorf-Kynast. Alte Försterei. Nach einer Orig.-Radierung von Dr. P. Jusl.

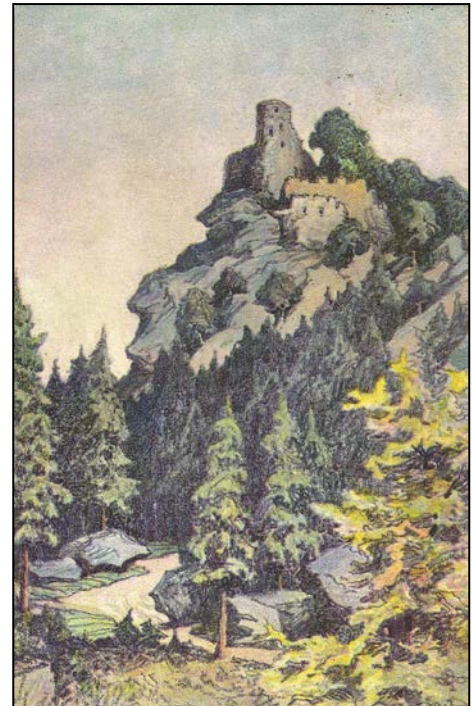
Hermsdorf unterm Kynast,
Alte Försterei



Hermsdorf unterm Kynast,
an der Dorfstraße



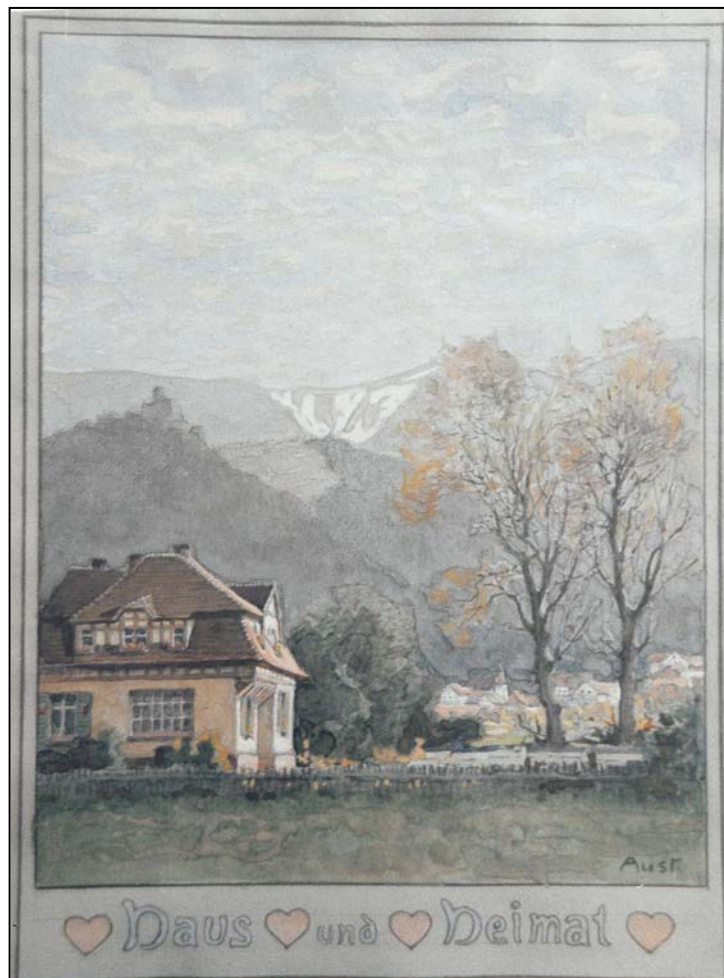
Hermsdorf unterm Kynast,
Kamm mit Schneeegrube



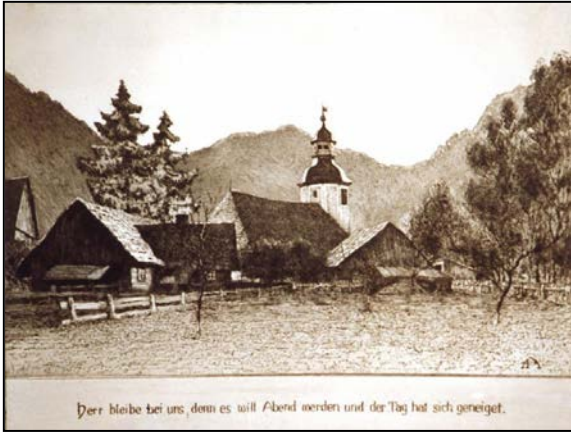
Burgruine Kynast



Hermsdorf mit den Schnee gruben



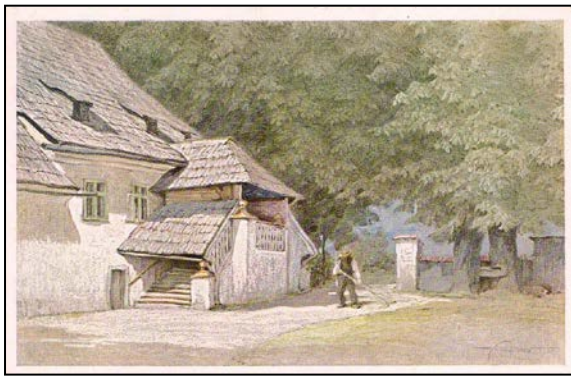
Hermsdorf mit dem Kynast



Giersdorf, kath. Kirche



Giersdorf, kath. Kirche



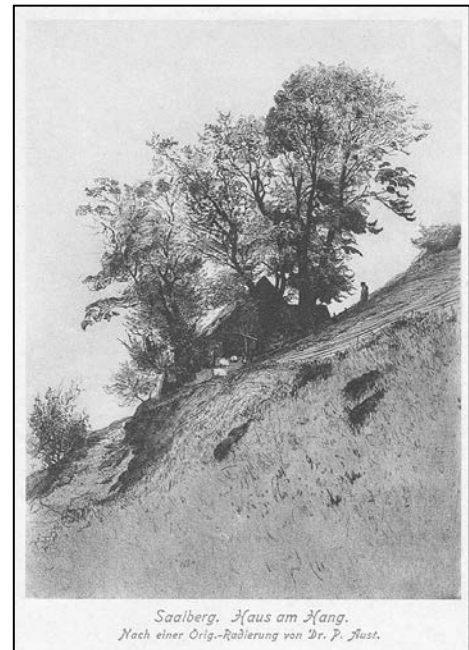
Giersdorf, „Alte Brauerei“
etwa 1916



Giersdorf, Silberpappeln



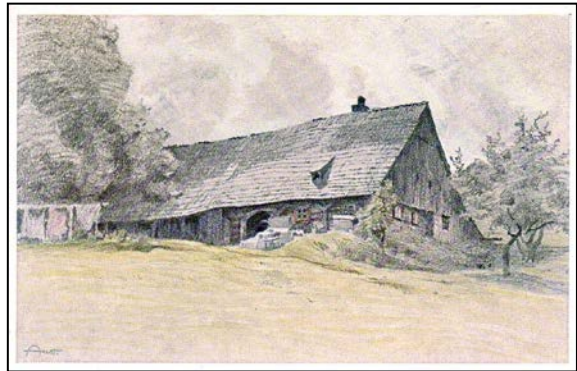
Saalberg mit Kynast



Saalberg
Haus am Hang



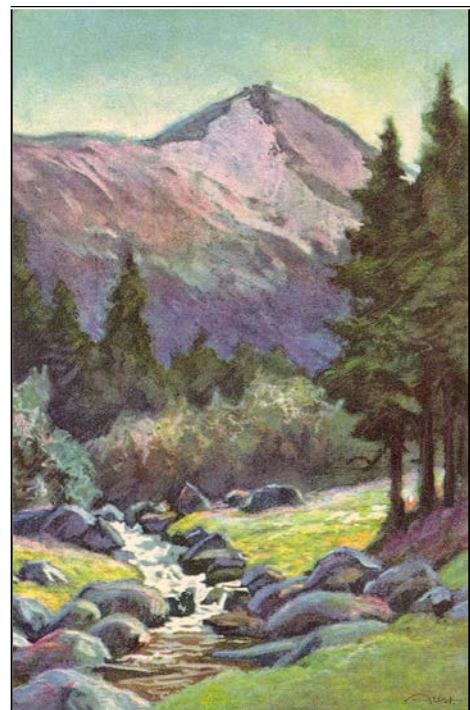
Hain



Baberhäuser



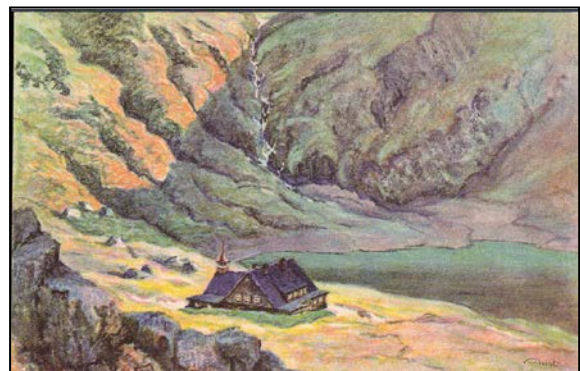
Brückenberg mit
Schneekoppe



Schneekoppe mit der
kleinen Lomnitz



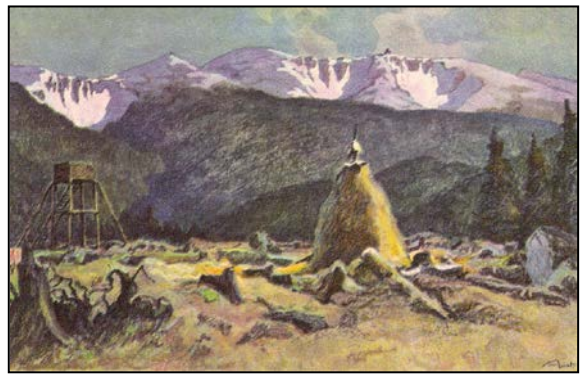
Riesengebirge
Hampelbaude



Am kleinen Teich



Alte schlesische Baude



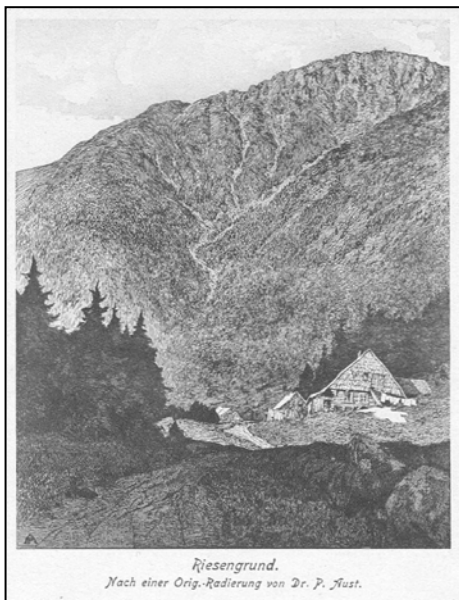
Die drei Schneegruben



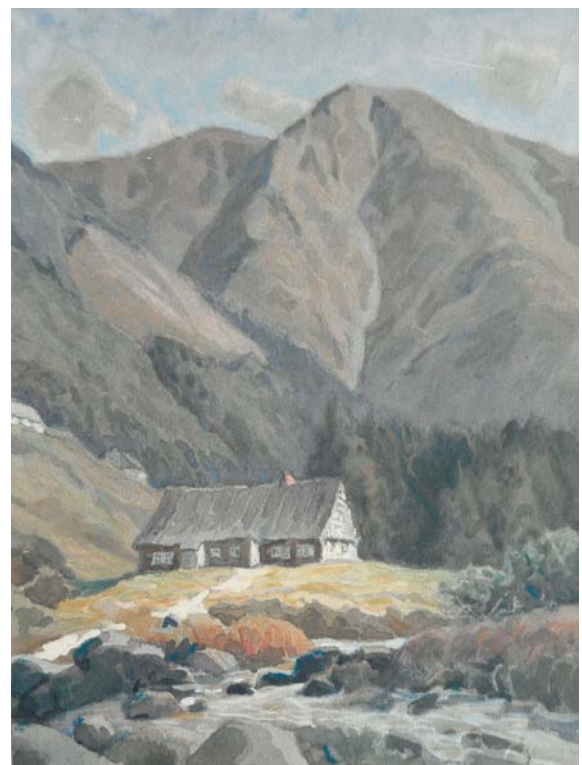
Erlebachbaude



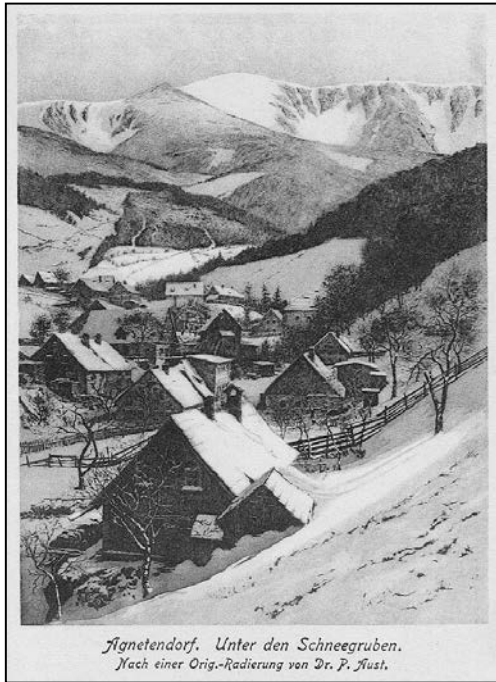
Erlebachbaude



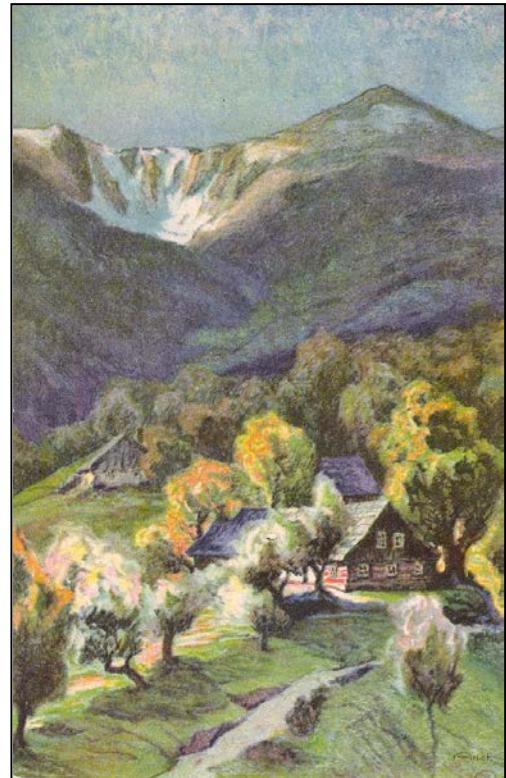
Riesengrund mit Schneekoppe



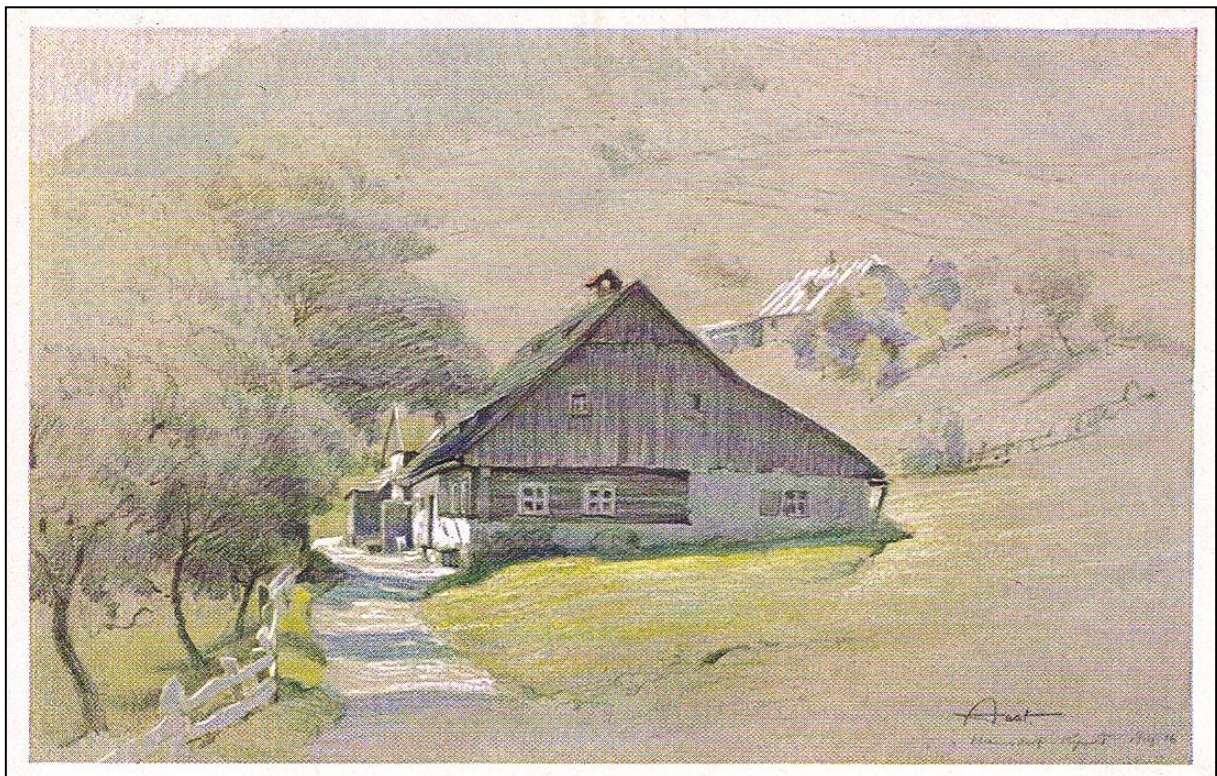
Riesengrund mit Schneekoppe



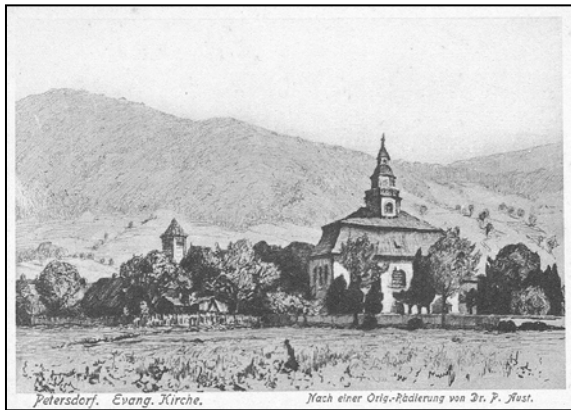
Agnetendorf unter den
Schnee gruben



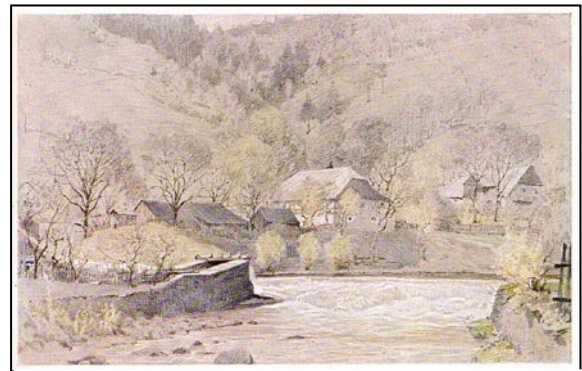
Agnetendorfer
Schnee grube



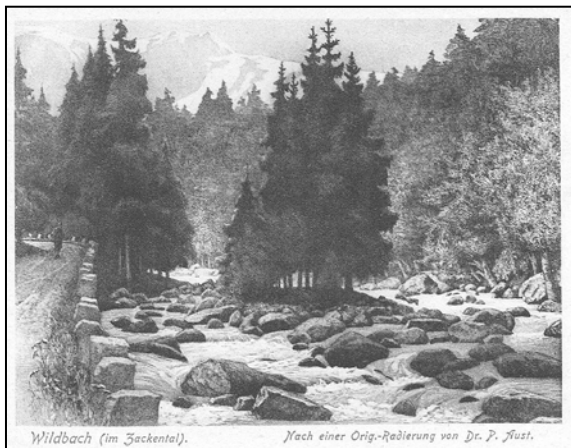
Am Wege nach Agnetendorf



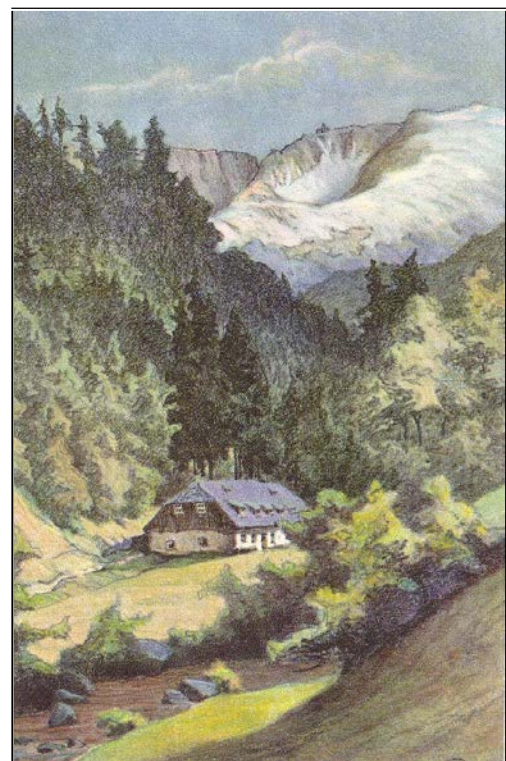
Petersdorf, ev. Kirche



Wehr in Petersdorf



Der Zacken bei Petersdorf



Vitriolwerk im Zackental



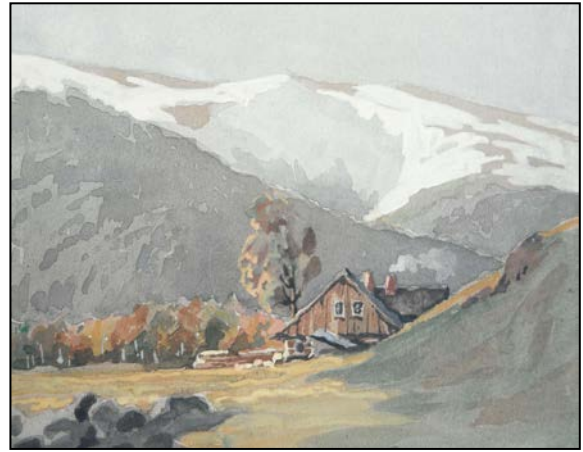
Am Wildzaun bei Kiewald



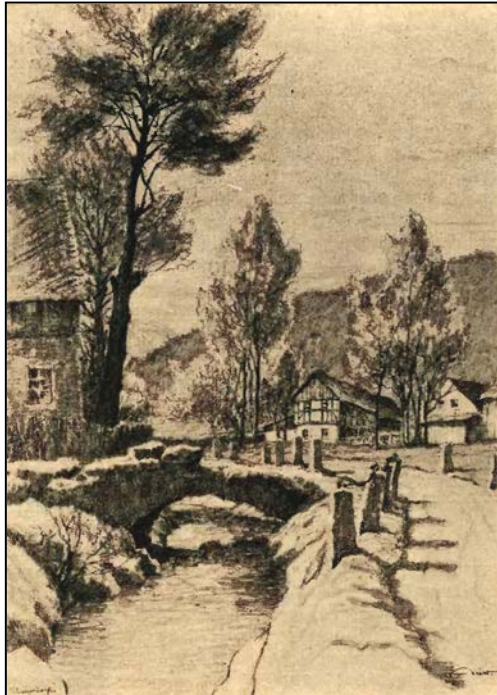
Schmiedehaus, Mittel-Schreiberhau



Ober-Schreiberhau



Ober-Schreiberhau



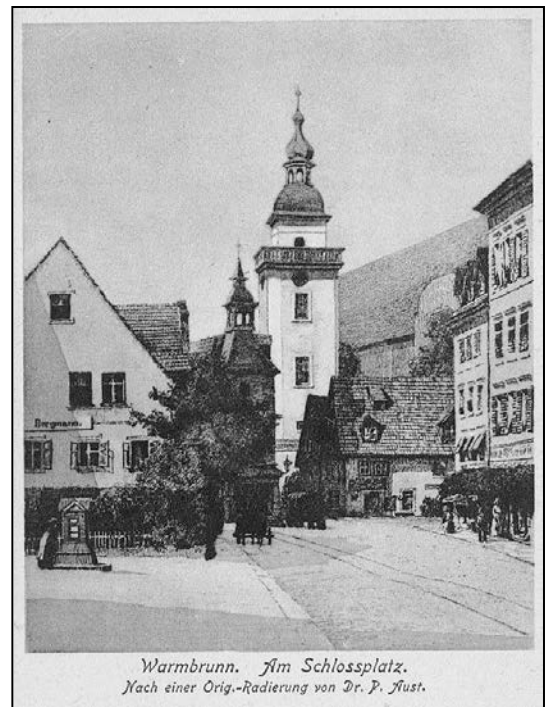
Wernersdorf



Voigtsdorf

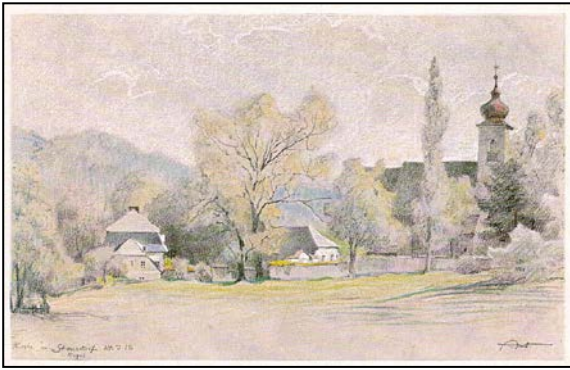


Am Zacken in Herischdorf

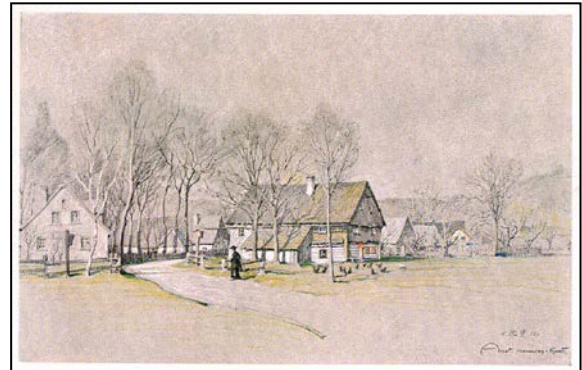


Warmbrunn. Am Schloßplatz.
Nach einer Orig.-Radierung von Dr. P. Fust.

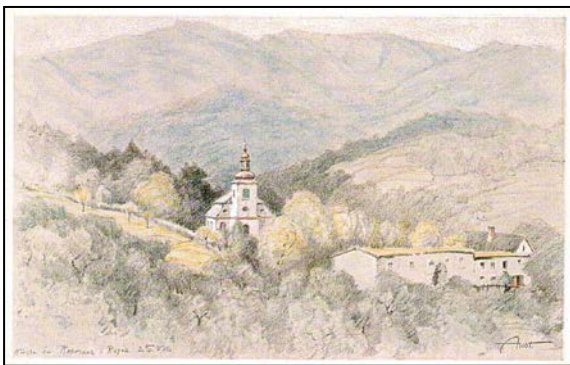
Warmbrunn, Schloßplatz



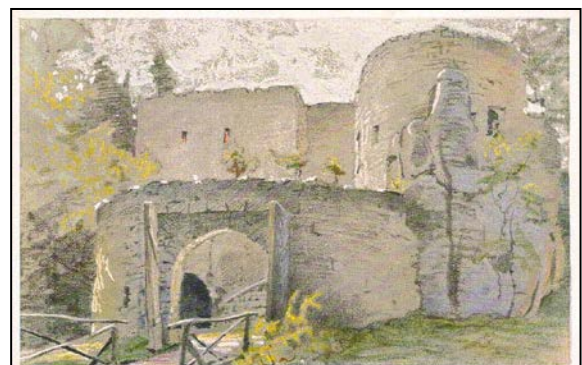
Stonsdorf



Märzdorf im Riesengebirge



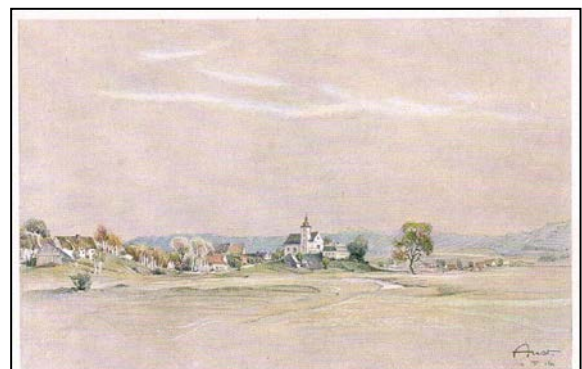
Kirche in Rohrlach



Bolzenschloß



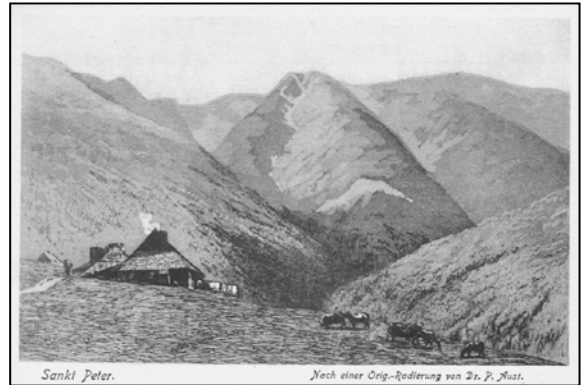
Kloster Grüssau



Ziedertal

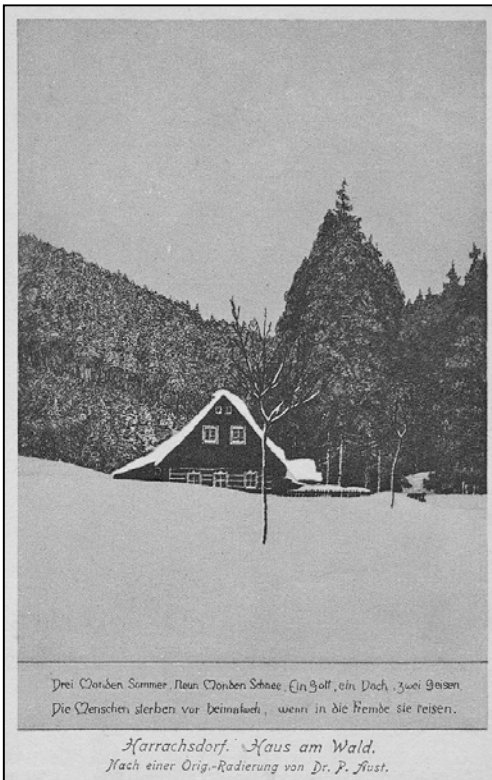


Riesengebirge



Sankt Peter.
Nach einer Orig.-Radierung von Dr. P. Just.

Sankt Peter



Drei Wochen Sommer. Neun Wochen Schade. Ein Ball, ein Dach, zwei Geissen.
Die Menschen sterben vor Weimalkueh, wenn in die Fremde sie reisen.

Harrachsdorf. Haus am Wald.
Nach einer Orig.-Radierung von Dr. P. Just.

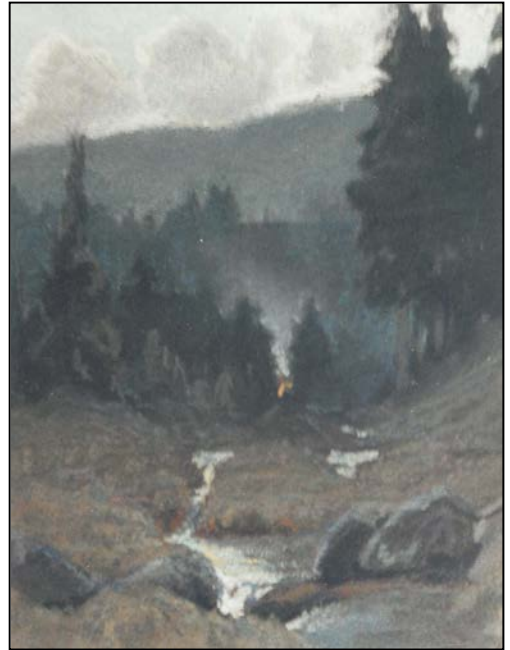
Harrachsdorf



Harrachsdorf



Nieder-Strickerhäuser
mit Mummel



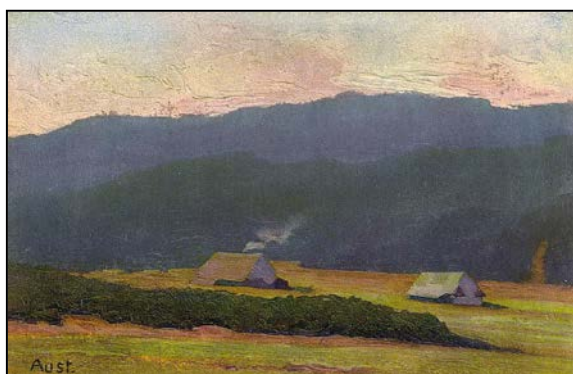
Queistal,
rechts Iserkamm



Kobelhäuser
mit der großen Iser



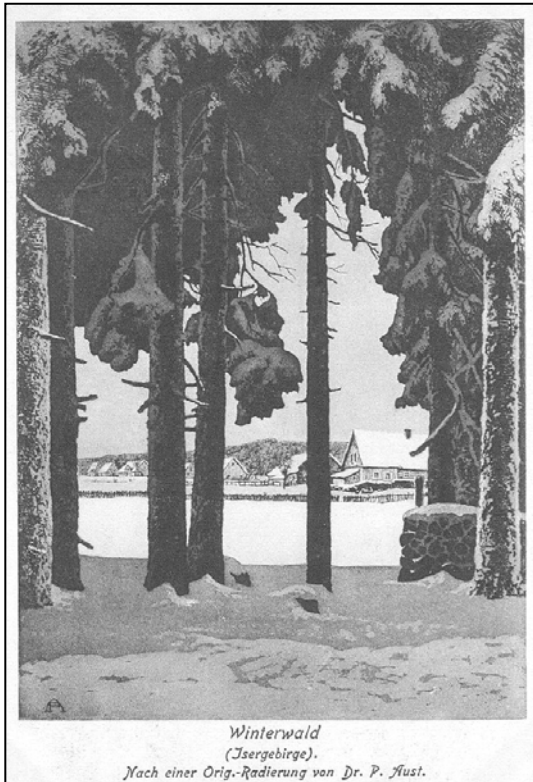
Groß Iser – alte Isermühle



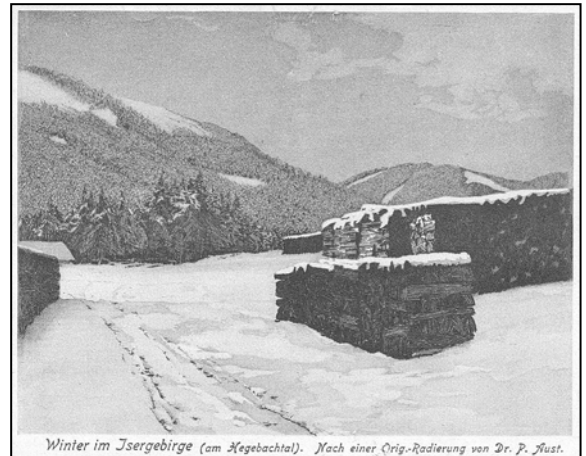
Iserwiese



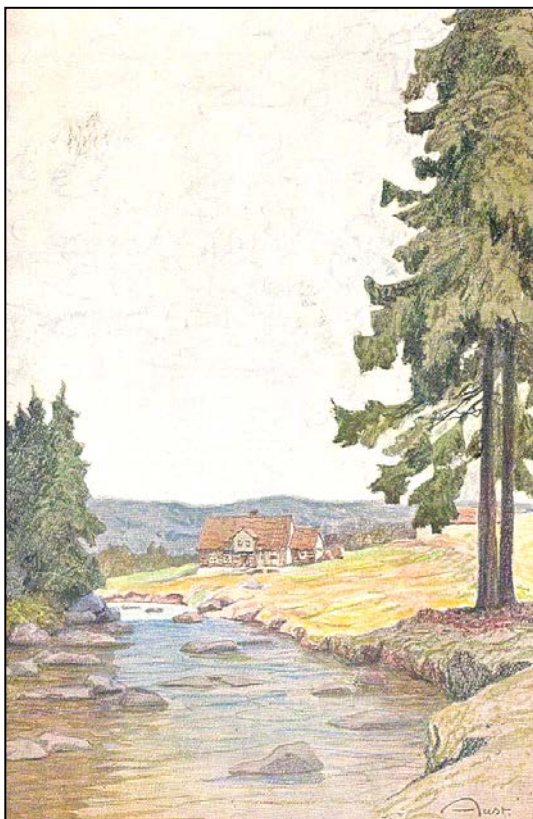
Lämmerwasser mit
Lämmerwasserbrücke



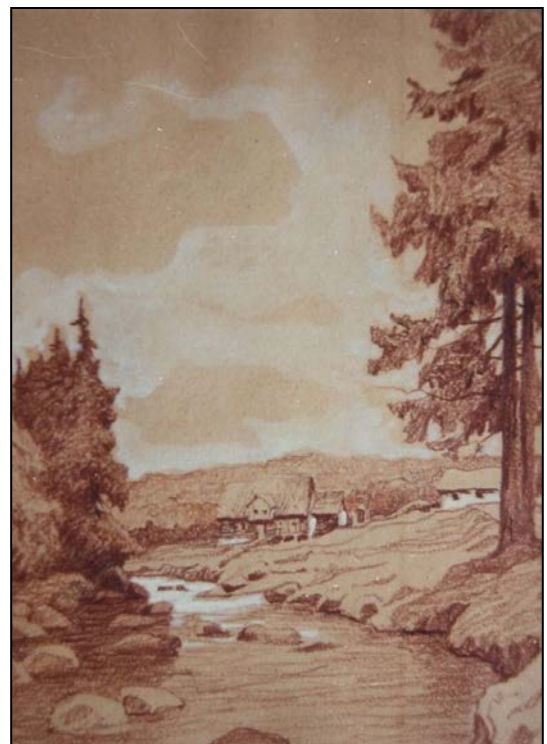
Winterwald im
Isergebirge



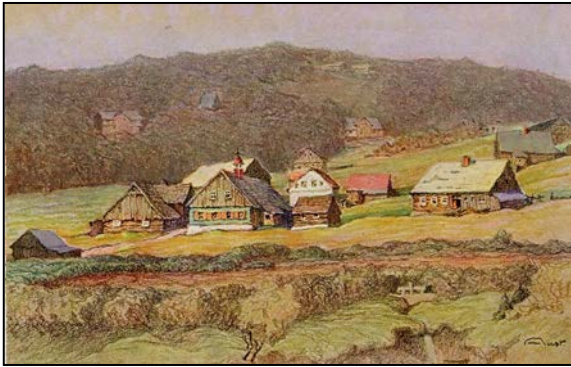
Winter im Isergebirge
drei Monden Sonne,
neun Monden Schnee.



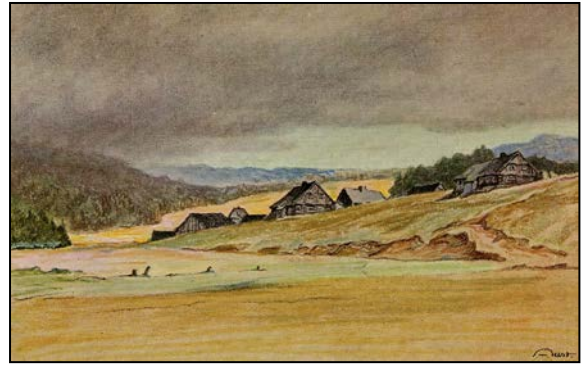
Große Iser



Große Iser



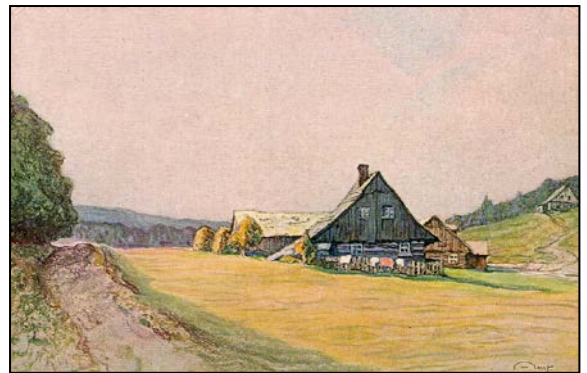
Groß Iser
oben Schwedlersplan,
links das Jagdhaus



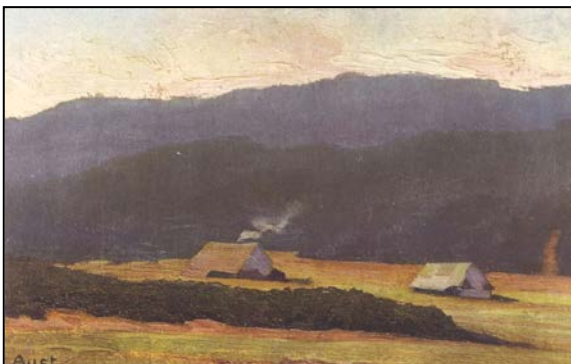
Groß Iser,
Iserring, rechts die spätere
Jugendherberge



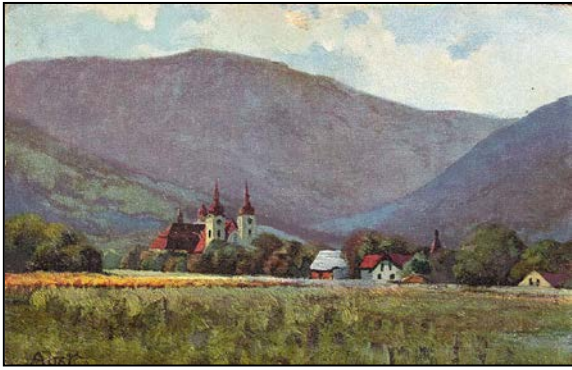
Lämmerwasserbrücke,
Mitte das Steinhaus, rechts
die spätere Jugendherberge



Groß Iser,
im Schweinsloch



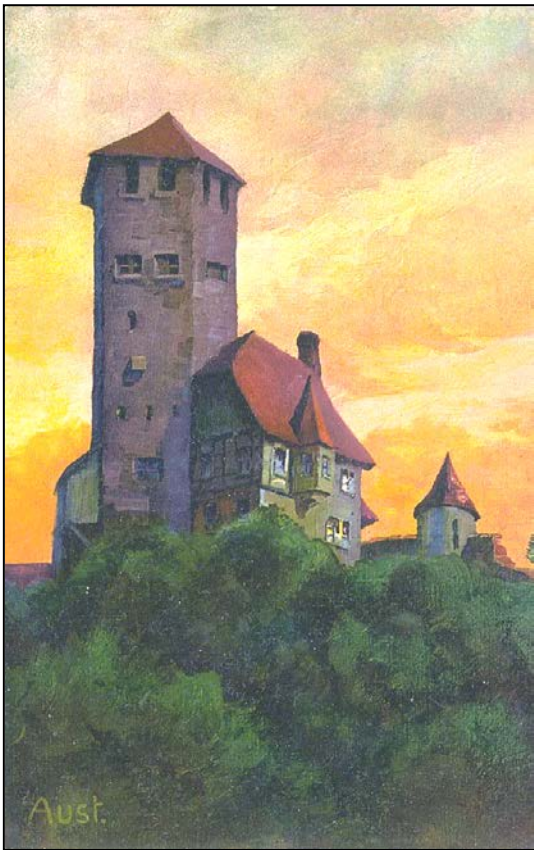
Groß Iser,
Iserkamm mit
Raubschützenfelsen



Haindorf mit
Wallfahrtskirche, hinten
die Stolpichschlucht



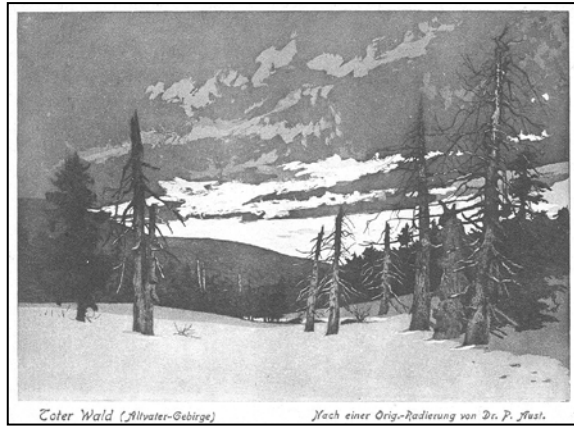
Haindorf, Wallfahrtskirche
mit Wittig



Hohenhabsburg
bei Reichenberg,
heute Ruine



Altvaterdorf bei
Goldenstein



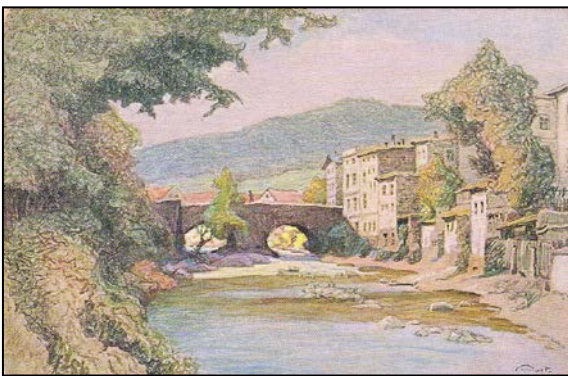
Toter Wald im
Altvatergebirge



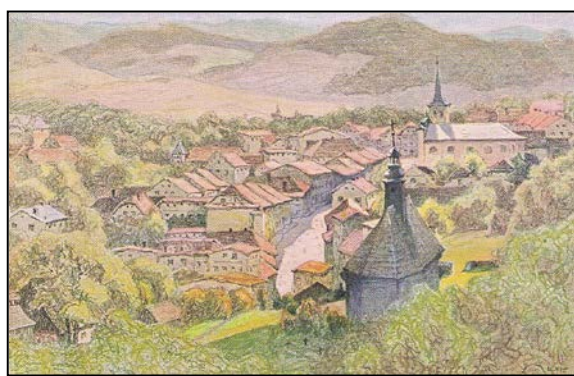
Bad Altheide



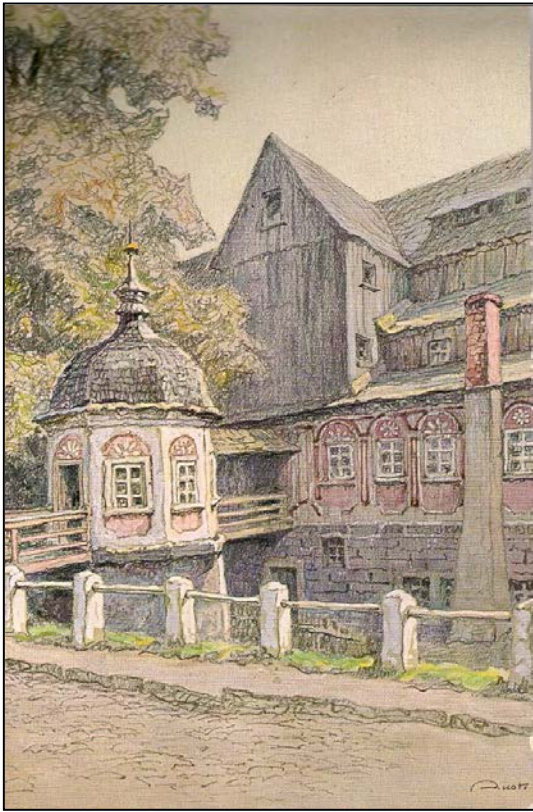
Grünwald
an der Hohen Mense



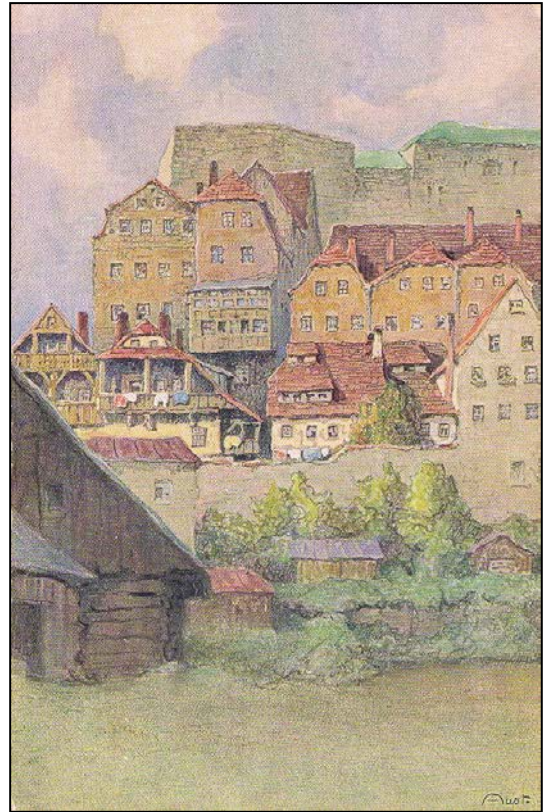
Bad Landeck
Nepomukbrücke



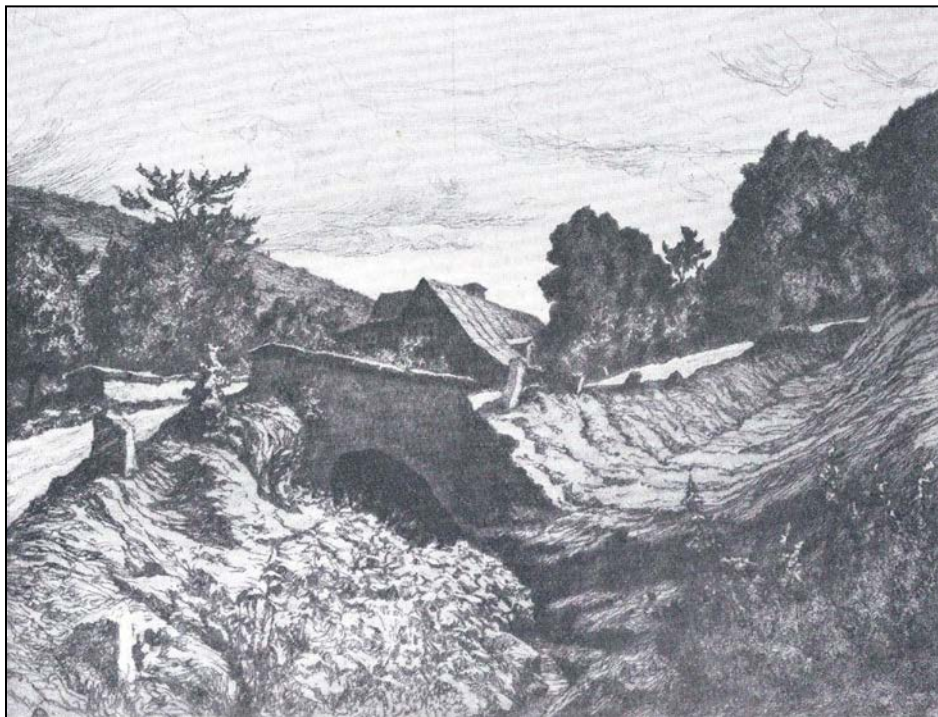
Bad Reinerz



Alte Papiermühle
in Bad Reinerz



Glatz



Dorfstraße im Eulengebirge

Dr. Paul Aust



Beiträge zur Kenntnis
der
metamorphen Kalke
des
Fichtelgebirges.
Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät
der
kgl. b. Friedrich-Alexanders-Universität
Erlangen
vorgelegt von

Paul Aust

aus ...

1896

Oberlausitzer Rundschau.

Anzeiger für den Amtsgerichtsbezirk Ostritz.

Hiermit gebe ich bekannt, dass die

Königl. privil. Apotheke

zu Ostritz

in meinen Besitz übergegangen ist. Im Anschluss daran möchte ich bemerken, dass alle **Handverkaufsartikel** — Drogen und Chemikalien, von mir selbst auf Güte und chemische Reinheit geprüft — zu Drogistenpreisen zu haben sind. Ferner führe ich

alle Thierarzneimittel,

Mineralwässer, Badesalze und Extrakte, Bedarfsartikel für den Haushalt, der Schönheitspflege (Seifen, Mundwässer etc.), Verbandssachen, chirurgische Artikel, Kindermehle, Malzextrakte und sonstige Nährpräparate.

Homöopathische	Ausführung
Offizln.	chemischer Analysen.

Dr. phil. Paul Aust, Apotheker.

Oberlausitzer Rundschau 1. Okt. 1901

•• Ostritz, 1. Oktober. Mit heutigem Tage wechselt die hiesige Apotheke ihren Besitzer, und zwar ist dieselbe für den Preis von 180 000 Mark verkauft worden. Der bisherige Besitzer Große erwarb dieselbe Anfang der 80er Jahre für 80 000 Mark. Der Werth von Grundstück und Inventar wird auf 80—90 000 Mark geschätzt, auf den illusorischen Werth oder richtiger gesagt auf das staatlich den Apothekern gewährte Privilegium entfällt sonach die Hälfte des Kaufpreises. Ein gesundes Verhältniß wird man das jedenfalls nicht nennen können, umsomehr, als der bisherige Besitzer bei dem alten Preise wenig Schätze gesammelt zu haben scheint. Und wer bezahlt die Zinsen einer so hohen Kaufsumme? In der Hauptsache die Arbeiter durch die Krankenkassen und vielfach arme Leute, welche sich die Kosten für die theuren Arzneien des öfteren vom Munde abdarben müssen.



Ostritz, v. Schmitt-Strasse
Apotheke, von Schmitt-Strasse 7, 2tes Haus rechts

Oberlausitzer Rundschau 3. Juli 1907

•• Ostritz. Mit dem 1. Juli hat die hiesige Stadt-Apotheke abermals ihren Besitzer gewechselt, und zwar hat dieselbe Herr Apotheker Raab aus Görlitz käuflich übernommen. Entsprechend der stetig wachsenden Bevölkerung sowohl der Stadt wie auch der umliegenden Landgemeinden ist auch der Preis derselben immer höher geworden. Mitte der 80er Jahre wurde sie von Herrn Apotheker Große mit 120 000 Mark, vor ca. fünf Jahren von Herrn Dr. Aust mit 180 000 Mark und vom jetzigen Besitzer mit 220 000 Mark bezahlt.

Von 1907 bis 1910 wandte er sich der Malerei zu und studierte in den an der Kunstakademie Dresden und an der Münchener Akademie. Ab 1910 lebte er in Hermsdorf unterm Kynast.

Nekrolog

Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u. Iser-Gebirgs-Vereins

Druck und Verlag Wilh. Gottl. Korn,
Breslau 1



Hauptschriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorberbleiche 7 II
(Verantwortlich f. d. gef. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pf. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweiniger Straße 47 (Fernsprecher 32811, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neuapostolische Wochenschrift 008 N. M., Reichsstraße A — Verantwortlich für den Anzeigentel der Hauptausgabe: Hans Eiler, Breslau, — D. H. B. J. 10160 — Anzeigen-Nachnahme durch den Verlag, Verantwortlich für die Anzeigen auf dem Umschlag, Ausgabe für die Landesgruppe Sachsen im R. G. V. Georg Eilke, Dresden. — D. H. B. J. 1100 (in der D. R. der Hauptausg. enthalten)
Druck Wilh. Gottl. Korn, Breslau

Nr. 10

Breslau, Weinmond / Oktober 1934

54. Jahrgang

Paul Aukt †.

Ein schwerer Verlust hat die Künstler-schaft des Riesengebirges und ganz Schlesi-ens getroffen. Dr. Paul Aukt, der treffliche Radierer, der seit etwa 30 Jahren in Hermsdorf-Rhynast wirkte, ist im Alter von 69 Jahren aus dem Leben geschieden. Es ist noch nicht allzu lange her, daß Aukt an der Spitze der Künstler-schaft St. Lukas in Schreiberhau den 60. Geburtstag von Rilisch in herzlichster Weise feierte. Wie schön wäre es gewesen, wenn man im nächsten Jahre den 70. Geburtstag von Aukt selbst hätte feiern können.

Aukts Kunst, die im „Wanderer“ 1925, S. 41 ff. eine liebevolle Würdigung fand, hat einen eigentümlichen Reiz. Das Beste an ihr ist vielleicht, daß der urteilsfähige Kunstfreund ebenso wie der einfacher empfindende Laie die gleiche Freude daran haben können. Ob er im Riesengebirge, im übrigen Schlesien, in Süddeutschland zeichnete und malte, immer fand er intime Motive, die dem deutschen Menschen zum Herzen sprechen, und deshalb ist Aukts Kunst deutsche Kunst im besten Sinne des Wortes. Oft erinnert er direkt an Ludwig Richter, soweit die Landschaft in Betracht kommt. Seine Hauptstärke war die Zeichnung und auf diesem Gebiete die Radierung. Schwer wird besonders das Riesengebirge in Zukunft seine Arbeit vermessen, denn sie wirkte auch in die Welt. Die von ihm geschaffenen Landschaften sind von einer Feinheit und Schönheit, daß ein großer Teil davon gewiß heute allenthalben im deutschen Heim eine gute Stätte gefunden hat. Deutsch war sein Wesen, deutsch war seine Kunst.

W. D.

Hirschberg Beobachter, Sept. 1934

Heute nachmittag 3 Uhr verschied nach qualvollen
Leiden sanft mein inniggeliebter Mann, unser lieber,
guter Vater, der

Maler - Radierer

Dr. phil. Paul Aust

im 69. Lebensjahre

In namenlosem Schmerz

Marie Aust und Töchter

Irmingard und Brigitta

Hermsdorf/Kynast, den 4. September 1934

Die Feier im Krematorium findet am Freitag, dem
7. September, nachmittags 3.30 Uhr, statt

Quellennachweis:

- Gisela Mehnert Geß Maschinen- und handschriftliche Texte aus dem Nachlass von Irmingard Aust
- Friedrich Castelle Die Lukasmühle in Schreiberhau, in „Die Bergstadt 1925/26“
- Reg.-Baurat Schumann Die Lukasmühle in Marienthal, in „Der Wanderer im Riesengebirge, Juni 1922“
- Dr. Martin Wilm Paul Aust als Maler und Radierer, in „Der Wanderer im Riesengebirge, März 1925“
- B. Kraemer Paul Aust, ein Lyriker der Graphik, in „Der Wanderer im Riesengebirge, Juni 1927“
- H. R. Die Schreiberhauer Künstlerkolonie einst und jetzt, in „Der Wanderer im Riesengebirge, Febr. 1930“
- Dr. Herbert Gruhn Das Riesengebirge in der Malerei der Gegenwart, in „Der Wanderer im Riesengebirge, Aug. 1930“
- Walter Maier Künstlerkolonie Schreiberhau, in „Der Wanderer im Riesengebirge, Mai 1932“
- Dr. Else Ziekursch Künstler und Kunstaussstellung in Schreiberhau, in „Der Wanderer im Riesengebirge, Mai 1932“
- W. D. Paul Aust verstorben, in „Der Wanderer im Riesengebirge, Okt. 1934“
- Paul Aust zum Gedächtnis, in „Der Wanderer im Riesengebirge, März 1935“
- Kläre Höhne Dr. Paul Aust, ein Künstler von Rang, in „Schlesische Bergwacht, Okt. 1954“

- Dr. Paul Aust – ein großer schlesischer Künstler,
in „Schlesische Bergwacht, Jan. 1985“
- Giesela Mehnert-Geß Zum 87. Geburtstag von Irmgard Aust, in
„Schlesische Bergwacht, Juli 1987“
- Giesela Mehnert-Geß Herzlichen Glückwunsch zum 90. Geburtstag, in
„Schlesische Bergwacht, Juli 1990“
- Giesela Mehnert-Geß Zum Tode von Irmgard Aust, in „Schlesische
Bergwacht, Nov. 1992“
- Paul Aust Dissertation – Paul Aust - Beiträge zur Kenntnis
der metamorphen Kalke des Fichtelgebirges -
Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen
- Oberlausitzer Rundschau, 1901 – 1907
- Hirschberger Beobachter 1934

Bildnachweis:

- Gisela Mehnert Geß Nachlass von Irmgard Aust und Postkarten-
sammlung Aust
- Der Wanderer im Riesengebirge

Ausstellungen:

- Haus Schlesien Im Riesengebirge! Graphische Arbeiten von Paul
Aust (1866-1934), - 1996
- Gemäldegalerie Dachau Das Riesengebirge
Die Künstlerkolonie Schreiberhau, 2008 – 2009
- Grafenschaftsmuseum Schlesische Gebirgslandschaften in Radierungen.
Wertheim Kulturwerk Schlesien zeigte Gedächtnisausstel-
lung zum 75. Todestag von Paul Aust (1866-
1934), - 2009